ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel", „Frau und Familie" und „Der praktische Landwirt"

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 66 St.Vith, Donnerstag, den 13. Juni 1963 9. Jahrgang

Schwierige Lage für MacMillan

Untersuchung in der Profumo-Affäre eingeleitet

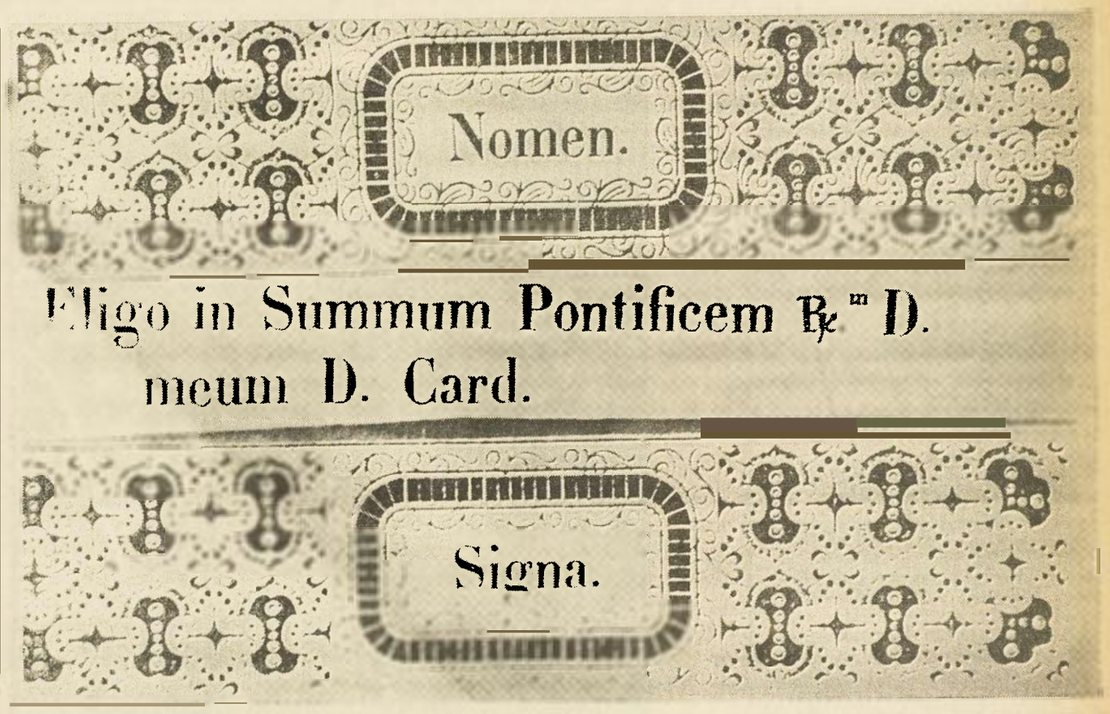
LONDON. Der durch den Profumo-Keeler-Skandal sowohl als Regierungschef als auch als Parteiführer stark gefährdete Harold MacMillan habe wie ein gewitzter Bridge-Spieler wirksam die Schläge pariert, lautet die Auffassung in politischen Beobachterkreisen. MacMillan habe genau im voraus gewußt, wie die „Anzeigen" kommen würden und habe entsprechend gehandelt. 48 Stunden nach der sensationellen Demission des Kriegsministers, die zum Sturz der Regierung zu führen drohte, wurden in einem Kommunique des Admiralty House die Gerüchte über ein bevorstehendes Treffen MacMillan-Chruschtschow bestätigt.

Als mancherseits erwartet wurde, daß Premier MacMillan der Königin die Demission seiner Regierung überbringen werde, bewies die Meldung der von Lord Dilhorne Ende Mai in der Profumo-Affäre angestellte Untersuchung, daß die Geständnisse des Verteidigungsministers für MacMillan nicht überraschend gekommen waren. Gestern abend wurde sogar versichert, der Profumo-Skandal sei der Oeffentlichkeit in dem Augenblick aufgedeckt worden, da zureichende „Sicherungen" ,die die Auswirkungen des Skandals einzudämmen angetan sind, sei die Ankündigung eines Dreiertreffens in Moskau. Mit Hilfe der Verabredung mit Präsident Kennedy und mit der Entsendung seines Ministers für Wissenschaften zu Atomabrüstungsbesprechungen nach Moskau habe MacMillan nachdrücklich auf die Bedeutung seiner Rolle als Schlichter zwischen den USA und der UdSSR hingewiesen. Damit sei es dem britischen Premier anscheinend in einer Rekordzeit gelungen, das Ansehen der Regierung vor dem k.o. wieder hochzureißen. Es sei denn, daß die Konservativen und das ganze Unterhaus anders reagieren und die Erwartungen der Regierung enttäuschen, da ihnen dieser „Zufall" allzu sehr als abgekartetes Spiel erscheinen würde.

Dr. Ward offiziell angeklagt

Dr. Stephen Ward wurde vom Londoner Gericht offiziell unter Anklage gestellt und bis zur Eröffnung seines Prozesses in Untersuchungshaft genommen. Der Prozeß wird wahrscheinlich am 17. Juni beginnen.

Der die polizeilichen Untersuchungen leitende Kriminalinspektor der Londoner Sittenpolizei betonte vor dem Eröffnungsbeschluß des Gerichts, die auf Dr. Ward lastenden Beschuldigungen könnten weit schwerwiegender sein, als bisher festgestellt wurde, deshalb sei er gegen die vorläufige Freilassung des Beschuldigten.



Stimmzettel für das Konklave

Mittels dieser Zettel werden die Teilnehmer am Konklave den Nachfolger von Johannes XXIII. wählen.

Irakische Regierung geht gegen die Kurden vor

Marschall Aref stellte dem Kurdenführer Barzani eine 24-stündige Frist um zu kapitulieren

Kurden lehnen das Ultimatum ab

PARIS. Die Waffenruhe, die seit dem vergangenen Winter zwischen den Streitkräften von General Kassem und General Barzani geherrscht hatte, und die anfangs des Jahres auf Beschluß Kassems bis zum Ende des Ramadanmonats verlängert worden war, ist nun seltsamerweise gerade durch denjenigen gekündigt worden, dem die Kurden Hilfe geleistet hatten, um Kassem zu stürzen. Selbstredend hatten die Kurden vor allem hierbei gehofft, aus dem Verschwinden Kassems Nutzen schlagen zu können. Auch fingen gleich nach der Machtübernahme Marschall Arefs Verhandlungen zwischen den Kurden und Bagdad an. Wenn diese Verhandlungen zeitweilig vor ihrem Abschluß zu stehen schienen, war dies vor allem, weil jede Partei behauptete, daß die andere im Begriffe sei, in ihren Forderungen nachzugeben. In Wirklichkeit war die Regierung von Bagdad der Ansicht, daß die von den Kurden verlangte Autonomie faktisch einer totalen Unabhängigkeit gleichkommen würde. Noch schwieriger schien die Lösung der Frage mit dem — wenn auch widerstrebenden — Anschluß Iraks an die Vereinigte Arabische Republik geworden zu sein. von diesem Zeitpunkt an trat Gamal Abdel Nasser auf den Plan und vor drei Wochen traf Oberst Jalal Talabani, der Unterhändler General Barzanis, in Kairo ein. Die Verhandlungen von Kairo scheinen zu keinem klaren Ergebnis geführt zu haben u. die Ansichten Nassers über den Status der Kurden innerhalb eines ägyptisch - syrisch - irakischen Bundesstaats bleiben einstweilen noch unbekannt. Oberst Talabani griff nach seiner Rückkehr die Regierung von Bagdad, „die nur sich selbst vertritt", auf schärfste Weise an. Dies war vor fünf Tagen. Gestern hat nun Marschall Aref General Barzani eine 24-stündige Frist gestellt, um zu kapitulieren. Der vor zwei Jahren begonnene Kleinkrieg wird somit wieder beginnen.

Die Kurden können nicht anders als das Ultimatum ablehnen, das sie zur Ergebung binnen 24 Stunden nötigt.

Sie bleiben bei ihren Forderungen, ein autonomes Kurdistan im Rahmen Iraks zu schaffen, erklärte das „Komitee für die Verteidigung der Rechte des kurdischen Volkes", wie in London bekannt wurde.

Die Vertreter des Mullah Mustapha El Barzani machen die Bagdader Baar-Regierung für die Wiederaufnahme der Kämpfe in Kurdistan verantwortlich. Sie fordern die arabische Regierungen auf, in dem Konflikt zwischen der irakischen Regierung und den kurdischen Nationalisten eine strenge Neutralität zu bewahren.

Auch die Großmächte des Westens und des Ostens werden aufgefordert, wenn nicht die für ihr legitimes Recht kämpfenden Kurden zu unterstützen, so zum mindesten sich neutral zu verhalten.

„Das kurdische Volk und seine Streitkräfte haben das Diktaturregime Kassems niedergeschlagen. Sie sind nicht nur im Stande sich zu verteidigen, sondern auch dem Terrorregime ein Ende zu machen, das nach einem Militärputsch in Bagdad ans Ruder gekommen ist", erklärt das Komitee.

Urlauber der irakischen Armee zurückberufen

Radio-Bagdad gab einen Befehl der Militärbehörden bekannt, der alle Urlauber „in Anbetracht der Umstände" anweist, unverzüglich zu ihren Einheiten zurückzukehren. Verspätet eintreffende Soldaten setzen sich Strafen aus.

Englands Landwirtschaft tut sich schwer

Büßen für die Sünden der Väter

Verfehlte Agrarpolitik vernichtete den Bauernstand

Umkehr datiert erst aus jüngster Zeit

Die neuere Agrargeschichte Englands ist so dramatisch verlaufen, daß sie den Westeuropäern wie ein Menetekel erscheinen sollte. Sie ist das Beispiel dafür, wie ein Volk und ein Staat durch eine verkehrte Agrarpolitik nicht nur einen staatstreuen Stand innerhalb zweier Generationen vernichten, sondern auch die nationale Nahrungserzeugung buchstäblich liquidieren können. Erst nach den bitteren Erfahrungen zweier Weltkriege bequemten sich die britischen Regierungen dazu, mittels kostspieliger Maßnahmen eine eigene Nahrungsmittelerzeugung wieder in Gang zu bringen. Der englische Bauernstand aber ist und bleibt vernichtet.

England ist auch heute noch der größte und interessanteste Import-Markt für Agrarprodukte. Die Einfuhren von landwirtschaftlichen Produkten betragen ein Drittel sämtlicher Importe überhaupt. Vor dem Krieg waren es 45 Prozent. Da konnte England beispielsweise seinen Butterbedarf nur zu 9 Prozent, heute nur zu fünf Prozent selbst decken. Bei Weizen besteht eine Versorgungslücke von 76 Prozent, bei Oelen und Fetten von 88 Prozent, bei Zucker von 74 Prozent, bei Fleisch von 37 Prozent, bei Käse von 55 Prozent. Das Bacon-Frühstück des Engländers wird zu zwei Drittel importiert. Nur bei Milch und Eiern besteht Selbstversorgung, bie Kartoffeln zu 93 Prozent.

Nur 4 Prozent aller Erwerbstätigen arbeiten in der Landwirtschaft, und ihr Anteil am Sozialprodukt beträgt ebenfalls 4 Prozent. Die mittlere Betriebsgröße beträgt 40 Hektar. Den 7.2 Millionen Hektar Ackerland stehen 12,2 Millionen Hektar Grünland gegenüber, das sind 50 Prozent der geographischen Fläche des Landes, von der rund 80 Prozent landwirtschaftlich genutzt werden und rund 7 Prozent Wald sind. Von der Produktion entfallen 75 Prozent auf tierische und der Rest auf pflanzliche Erzeugnisse. Bemerkenswert ist, daß in England noch 27 Millionen Schafe gehalten werden.

Mit dem Jahre 1875 endete die Periode der englischen Landwirtschaft, die von den Bauern als „Goldenes Zeitalter" bezeichnet wird. Die anschließende Wirtschaftskrise der Gründerjahre brachte die Wende. Nachlassende Nachfrage, drei schlechte Ernten und Viehseuchen schwächten die Landwirtschaft entscheidend. In die Lücke sprangen die USA und Kanada, später auch Australien, Argentinien und Neuseeland mit billigen Agrarerzeugnissen. Englische Erzeugnisse waren nicht mehr gefragt, die Landwirtschaft war praktisch vernichtet.

Für den absoluten Freihandel und die völlige Vernachlässigung der Landwirtschaft erhielten die Engländer 1917 die Quittung präsentiert, als die Ernährungslage infolge des Krieges zusammenbrach. Schnell wurden, nicht ohne Erfolg, Maßnahmen zum Wiederaufbau der Agrarerzeugung ergriffen. Premier Lloyd George versprach den Bauern, sie nie mehr ihrem eigenen Schicksal zu überlassen. Aber es blieb beim Versprechen.

Eine wirkliche Wende kam erst 1931, als die Regierung sich zu protektionistischen Maßnahmen sowie — mit Ausnahme der Bevorzugung des Commonwealth — zur Aufgabe der Freihandelspolitik entschloß, Marktgesetze wurden erlassen, Subventionen bezahlt und die Landwirtschaft in jeder Weise begünstigt. Das Landwirtschaftsgesetz von 1937 brach te Garantiepreise, teilweise für Weizen und vollständig für Gerste und Hafer. So überstand England trotz größerer Schiffsverluste als beim Ersten Weltbrand, den Zweiten Weltkrieg, ohne hungern zu müssen. Das Landwirtschaftsgesetz von 1947 sicherte die im Kriege beschlossenen Garantiepreise u. den Absatz der wichtigsten englischen Produkte.

Die Regierung bezahlt den Erzeugern den Unterschied zwischen den erzielten Preisen und jenen, die ihnen das angemessene Einkommen bringen sollten.

Diese Ausgleichszahlungen sind nun die normale Methode der Agrarpreisstützung. Bis 1954 wurde die Ausdehnung der Erzeugung begünstigt, von da ab die Qualitätserzeugung und ihre Ausrichtung auf die Wünsche des Marktes. Ab 1959 wurde ein System geschaffen, das die Kleinbetriebe begünstigt. Die Garantiepreise kosten den englischen Steuerzahler alljährliche 2,75 Milliarden Fr., die übrigen Maßnahmen weitere 1,625 Milliarden (Düngesubvention um 50 Proz., Grünlandumbruch, Kostensenkung für Silobauten 50 Prozent, Zuschüsse an Viehhalter). Kleinbetriebe können einmalige Zuschüsse bis zu 150.000 Fr. erhalten; 30prozentiger Kostenersatz für Neubauten, Stromleitungen, Zäune, Wirtschaftswege, für Drainage und Wasserleitungen kann gegeben werden. Der englische Staat gibt im Durchschnitt je landwirtschaftlichen Betrieb pro Jahr 137.500 Fr. aus.

Das englische Volk muß aber für die Sünden der Väter kräftig büßen, um seine zerstörte Landwirtschaft wieder aufzubauen. Rationalisierungsmaßnahmen laufen erst an, es geschieht wenig, den bäuerlichen Bildungsstand zu heben und die Agrarstruktur zu verbessern. Das alles sind aber Notwendigkeiten, wenn die englische Landwirtschaft aus der Misere heraus will. Für den westeuropäischen Agrarmarkt indessen würde der Beitritt Englands zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft willkommen sein, sofern Großbritannien seine Bindungen mit dem Commonwealth im Hinblick auf die Agrarimporte lockern würde.

Weltoffene holländische Landwirtschaft

Führend in Rationalisierung, Spezialisierung u. Organisation – Hohe intern. Wettbewerbsfähigkeit Aber Erzeugung und Exportfähigkeit begrenzt

Holland ist kein ausgesprochener Agrarstaat. Erst an vierter Stelle, nach der Industrie, nach Schiffbau und Handel, nach Dienstleistungen und Verkehr steht die Wertschöpung der Landwirtschaft. Nur elf Prozent der Werktätigen sind in ihr beschäftigt, und in zehn Jahren dürften es noch acht Prozent sein. Auf den Kopf der zwölf Millionen Bevölkerung entfallen nur 0,2 Prozent landwirtschaftlicher Nutzfläche.

Darin liegt ein gewichtiger Grund für den Umstand, daß Hollands Landwirtschaft in der Rationalisierung der Arbeitsvorgänge seit 1900 an führender Stelle in der Weltlandwirtschaft steht, daß sie einen Vorsprung gegenüber den EWG-Partnern hat, der in gleicher Weise nur noch von der dänischen Landwirtschaft erreicht wird. Ein zweiter Grund ist die Weltoffenheit, die die Niederländer seit 100 Jahren auf einen besondern Agrar-Zollschutz verzichten ließ. die Bauern sehen von der Selbstversorgung mit Getreide ab und nützen die billigen Weltmarktpreise für Futtermittel aus zur Forcierung der Veredelungswirtschaft. Überschüsse gibt es besonders bei Molkereiprodukten, Geflügel und Eiern, für die im Ausland Absatz gesucht werden muß. Ein Drittel der landwirtschaftlichen Erzeugung wird exportiert.

Die agrarpolitische Konzeption von Regierung und landwirtschaftlichen Organisationen („Landbau-Comite") läuft in Holland immer parallel. Man bemüht sich, Forschung, Lehre und Beratung zeitgemäß auf- und auszubauen. Bekannt ist das gut organisierte Beratungswesen. Die über 1 300 hauptamtlichen Experten des staatlichen Beratungsdienstes arbeiten eng mit fast 200 privaten Vereinen für Betriebsberatungen zusammen, die heute 37 000 Betriebe umfassen. Mittelpunkt der landwirtschaftlichen Wissenschaft und Forschung, Bildung und Beratung bildet das Zentrum der Hochschule Wageningen, die sich weltweiter Anerkennung erfreut.

Was die Holländer, die sich nie vom Prinzip des völligen Freihandels abbringen ließen, auf diese Weise zustande brachten, ist neben der mustergültigen Organisation und Betreuung eine hohe internationale Wettbewerbsfähigkeit ihrer Agrarprodukte. Dazu haben neben Forschung, Lehre und Beratung die Wirtschaftsorganisationen öffentlichen Rechts beigetragen. Seit der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre haben sie die vertikale Integration der Agrarwirtschaft vorangetrieben. Es handelt sich dabei um Produktionsgruppen – „Produktschaps" –, die landwirtschaftliche Erzeuger, Fabriken, Groß- und Einzelhandel umfassen, um einen möglichst kurzen Weg der Ware vom Erzeuger zum Verbraucher zu erreichen. Die Produktionsgruppen, die sich oft nur mit einem Produkt oder einer Gruppe von verwandten Erzeugnissen befassen, erlassen strenge Bestimmungen, die von den freiwillig beigetretenen Mitgliedern exakt eingehalten werden müssen. Den einzelnen Wirtschaftsgruppen werden staatliche Funktionen übertragen. Sie können Vorschriften über Erzeugung, Standardisierung, Vermarktung und Verarbeitung von Produkten zur Sicherung des Absatzes erlassen. Die Befugnis, Import, Export und Preise zu reglementieren, kann an die Produktionsgruppen übertragen werden. Sie finanzieren sich selbst aus Beiträgen und Abgaben.

Holland verfügt zudem über ein ausgezeichnetes Genossenschaftswesen. Die Genossenschaften besorgen Kredite, verkaufen Agrarprodukte, verarbeiten diese Produkte industriell, organisieren die gemeinschaftliche Nutzung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten und versorgen ihre Mitglieder mit Futterartikeln, Handelsdünger, Saatgut oder Brennstoffen. Der Anteil der Genossenschaften an der Butterversorgung liegt bei 84 Prozent, macht bei Käse 87 Prozent aus und bei der Zuckererzeugung 80 Prozent.

Erscheint die Agrarstruktur ohnehin schon gesund zu sein, so unternimmt man trotzdem Anstrengungen – 25-Jahre-Plan – um sie noch weiter zu verbessern. Aussiedlung, Aufstockung, Wegebau, Wasserversorgung und Elektrifizierung stehen neben der Flurbereinigung im Vordergrund. Der Küstenschutz und die Neugewinnung von Land bilden Sonderprobleme. Betrieben wird auch die planmäßige Ansiedlung von Gewerbe und Industrie auf dem flachen Land.

Die systematische Marktpflege des holländischen Staates und der Agrarorganisationen, die auch vor Produktionseinschränkungen und der Vernichtung von überschüssigen Produkten nicht zurückschrecken, wird durch die hervorragende Marktgesinnung der holländischen Bauern wirksam ergänzt. Holland kann also in vielem Vorbild sein. Vieles freilich kann man anderorts nicht nachahmen, da die günstige klimatische und markwirtschaftliche Lage der holländischen Landwirtschaft einmalig ist. Wenn die EWG-Partner trotzdem keine Angst vor der holländischen Landwirtschaft zu haben brauchen, liegt das daran, daß Erzeugung und Exportfähigkeit der niederländischen Landwirtschaft eben begrenzt sind.

Nach einem leckeren Mahl eine würzige Zigarette

MARYLAND

25 ZIGARETTEN 12,25 Fr.

Spaak: Zweckmäßigkeit strategischer Atomwaffen für Europa vermindert

BRÜSSEL. „Die Zweckmäßigkeit strategische Atomwaffen auf dem europäischen Kontinent unterzubringen, hat sich stark vermindert", erklärte der belgische Außenminister Paul-Henri Spaak zur Rechtfertigung seines kürzlich vorgenommenen Stellungswechsel hinsichtlich der Schaffung einer atom-freien europäischen Zone. Der Minister beantwortete die parlamentarische Frage des liberalen Abgeordneten van Offelen, der sich über die von Spaak in dem bekannten „Izvestia"-Interview eingenommene Haltung verwundert zeigte. Spaak sprach sich damals für den Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt aus.

sVan Offelen erinnerte in seiner jetzigen Frage an die früheren Erklärungen Spaaks, die ablehnend gegenüber den Vorschlägen des polnischen Außenministers Papacki waren. Spaak begründete seinen Stellungswechsel mit einer Wandlung der Elemente des Problems.

Die Lage in Iran scheint langsam wieder normal zu werden

Regierung und Armee sorgen für Ruhe u. Ordnung

TEHERAN. Obwohl nicht behauptet werden kann, daß die Aufstandsbewegung völlig niedergeschlagen ist, haben den noch zur Zeit Regierung und Armee die Lage in der Hand, und das Regime scheint nicht in Gefahr zu sein. Bisher dürften die Unruhen rund 150 Todesopfer gefordert haben. Offiziell wurden in Teheran und Quom 86 Tote gemeldet. Hinzu kommen die Todesopfer von Donnerstagvormittag in Chiraz und die Opfer, die von den Manifestanten weggetragen worden sind. Schwieriger noch ist es, die Zahl der Verletzten festzustellen. Diese dürfte zwischen 300 und 400 liegen.

Die Unruhen scheinen einen doppelten Ursprung gehabt zu haben: Einerseits die Opposition der religiösen Führer gegen die Agrarreform und andererseits ein aus dem Ausland finanziertes Komplott, an dessen Spitze in Iran der festgenommene Ayatollah Khomeini stand.

Nach Auffassung von Beobachtern haben die Unruhen indessen nicht nach vorher festgelegten Plänen stattgefunden. Organisierte Gruppen mit bestimmten Aufgaben scheint es nicht gegeben zu haben. Die Manifestanten haben sich niemals entschlossen gezeigt, offizielle Gebäude zu besetzen. Daß sie keine Feuerwaffen bei sich trugen, ist ein Beweis mehr dafür, daß sie planlos vorgegangen sind.

Wie zudem bekannt wird, sind außer den rund dreißig „Komplizen" Khomeinis, die festgenommen worden sind, weitere Persönlichkeiten verhaftet worden, die in die Affäre verwickelt sein sollen.

Das Recht auf Glück

Roman von Else JUNG

9. Fortsetzung

„Was ist Ihnen, gnä' Frau?" fragte Leni erschrocken und sprang zu, um die Schwankende zu stützen und zu dem kleinen Korbsofa zu führen.

Ina schluckte ein paarmal und sagte dann stockend: „Mein Mann . . . mit dem Wagen . . . verunglückt . . . tot!"

Ein hartes, trockenes Schluchzen erschütterte Inas Körper, und es dauerte eine Weile bis Leni das Schreckliche begriffen hatte und fragen konnte, was sie tun könne?

Die junge Frau raffte sich zusammen. „Sie müssen mir beim Koffer packen helfen, Leni, ich muß sofort nach Karlsruhe fahren. Dort . . . im Krankenhaus ist mein Mann gestorben."

Wie ein unbezwingbarer Berg stand diese Reise und alles, was mit dem plötzlichen Tod von Klaus verbunden war, vor ihr. Ach, hätte sie doch nur einen einzigen Menschen, der ihr dabei helfen könnte! Sie dachte an die Mutter und schob den Gedanken gleich wieder von sich. Mutti war nie sehr lebenspraktisch gewesen, sie hatte immer einen Menschen gebraucht, der für sie dachte und handelte.

In diesem Augenblick meldete Franz, daß ein Herr Steinhoff am Apparat sei und Ina zu sprechen wünsche.

Steinhoff? Ina überlegte, kämpfte sekundenlang mit sich selbst und ging dann zum Telefon, das in ihres Mannes Arbeitszimmer stand. Als sie den Hörer ans Ohr drückte, zitterte ihre Hand.

Mit fast versagender Stimme meldete sie sich und vernahm gleich darauf Worte des Trostes, der Hilfsbereitschaft und der menschlichen Nähe, daß sie kaum antworten konnte, weil sie von heftigem Weinen übermannt wurde.

„Ich hörte, daß man Ihnen ein Telegramm geschickt hat, Frau Ina, das war ganz gegen meine Absicht, da ich persönlich zu Ihnen kommen wollte, um Sie auf den Verlust vorzubereiten. Doch was geschehen ist, läßt sich nicht mehr ändern, aber ich möchte Ihnen doch sagen, daß ich auf dem Wege zu Ihnen bin. Unternehmen Sie nichts, ich komme und werde Ihnen alle Gänge und Sorgen abnehmen", sagte Steinhoff und ließ sie wissen, daß er in ungefähr zwei Stunden bei ihr sein könne.

Und als Steinhoff am Schluß sagte: „Wenn alles vorüber und geordnet ist, nehme ich Sie und den Jungen mit nach Hause", konnte sie nur ein tränenerstickendes „Danke!" stammeln und empfand bei dem Zauberwort „nach Hause", wie sich Trotz, Verkrampfung, Angst, Not und Trauer in ihr zu lösen begannen, weil ein Mensch, der wie ein Vater zu ihr gesprochen hatte, bereit war, ihr zu helfen.

Es dauerte eine ganze Woche, bis Charlotte, durch einen Anruf ihres Mannes davon verständigt wurde, daß sie die beiden, nebeneinander liegenden Mansardenzimmer zur Aufnahme lieber Gäste herrichten möge.

„ Die beiden Zimmer?" fragte sie verwundert.

„Ja, weil wir morgen gegen Abend bei dir sein werden."

Mit knappen Worten berichtete Steinhoff dann noch, daß er während seine Aufenthaltes in Lauenbach Gahlens finanzielle Verhältnisse überprüft habe.

„Die Verschuldung ist, Gott sei Dank, nicht so groß, wie ich befürchtet hatte. Sie läßt sich durch den Verkauf des Hauses, sowie einiger wertvoller Bilder, Teppiche und Kunstgegenstände wahrscheinlich bereinigen. Allerdings bleibt dann für Ina und den Kleinen an Vermögenswerten nicht viel mehr übrig. Ich habe ihr aber schon zu verstehen gegeben, daß sie sich darüber keine Sorgen machen solle, weil du und ich uns freuen würden, sie und den kleinen Rolf für immer bei uns zu behalten. Sie könnte sich, wenn sie wolle, bei dir im Hause und bei mir im Büro nützlich machen, weil ihr die Arbeit am besten helfen werde, über das Erlebte hinwegzukommen."

„Und . . . was hat sie darauf geantwortet?" fragte Charlotte gespannt.

„Das soll sie dir morgen abend selber sagen. Und nun leb wohl, mein Liebes, ich freue mich aufs Heimkommen." Anderen tags, es dämmerte schon, hielt ein kleiner Volkswagenbus vor dem Fremdenheim Meisel, und als Charlotte zur Pforte hinunterlief, sah sie als ersten ihren Mann aussteigen. Ihm folgte Paul Schönfeld mit seiner Frau und den Zwillingen, die sich der Oma in die Arme stürzten.

„Kinder, das ist aber eine Überraschung, davon hat mir der Opa auch nicht ein einziges Wörtchen verraten, als er gestern mit mir telefonierte", sagte sie mit freudeüberglänztem Gesicht.

Der Hausherr schmunzelte. „Wir haben uns alle in Stuttgart getroffen, mieteten uns dort denBus und sind nun da!"

Er wandte sich dem Wagen zu und winkte. „Komm, mein Kind", sagte er und nahm Ina das ganz in weiße Wolle gekleidete Bübchen ab. „Da, Oma, nimm du ihn und drücke ihn an dein Herz", rief er seiner Frau zu, deren Augen wieder einmal verdächtig feucht schimmerten, „er ist ein Prachtkerlchen und soll es gut bei uns haben. Freilich, ein so feudales Heim, wie es in Lauenbach die Villa Gahlen war, können wir euch nicht bieten, Ina, aber ich meine . ."

Rasch trat die junge Frau auf ihn zu und sagte: „Dank deiner Güte werden Rolf und ich ein Zuhause haben, und das bedeutet uns mehr! Das Schönste aber ist, daß du mir verziehen hast, Vater."

Charlotte spürte einen freudigen Schreck in sich und ihren freien Arm um Inas Schulter legend – auf dem anderen hielt sie den kleinen Rolf – fragte sie glücklich: „Vater? Hast du wirklich Vater gesagt, Kind?"

Ina, über deren Wangen Tränen liefen, erwiderte leise: „Ja, Mutti, denn mein eigener Vater hatte nicht tatkräftiger und liebevoller für mich eintreten können, wie er es getan hat. Da wurde es mir auf einmal ganz leicht, „Vater" zu ihm zu sagen."

Mit glücklichen Augen schaute Charlotte ihren Mann an und dankte ihm mit einem stummen Gruß.

Erst als sie alle ihre Kinder nach oben gebracht und nachgesehen hatte, daß es an nichts fehle, kehrte sie zu Richard zurück, der im Wohnzimmer auf sie wartete. Er saß in der Sofaecke und rauchte eine gute Zigarre, weil er – wie er behauptete – sich diesen Genuß verdient habe.

„Nun", fragte er, als seine Frau sich zu ihm setzte und ihren Kopf an seine Schulter lehnte, „wird das nun ein schönes Fest werden, Charlottchen?"

Sie bot ihm ihre Lippen zum Kuß und antwortete frohen Herzens: „Das schönste, das ich jemals erlebt habe, du lieber, geliebter Mann!"

ENDE

Aus Stadt und Land

in Malmedy Mütterberatung

MALMEDY. Die Mütterberatung findet am Freitag, 14. Juni 1963: von 2 bis 4 Uhr nachmittags in der Fürsorgestelle Rue Abbe Peters 19 in Malmedy statt Die Fahrkosten werden vergütet.

berechtigte Bitte :

Laßt den Geschäftsleuten ihren Ruhetag !

St.Vith. Die Gesetzgebung über den wöchentlichen Ruhetag sieht bekanntlich für eine Reihe von Geschäften vor, daß sie an einem Tage in der Woche schließen müssen. Diese Bestimmungen stellen einen Fortschritt dar, wenn man bedenkt, daß unsere Geschäftsleute sonntags wie werktags ihren Laden stehen müssen. Sie alle haben die Einführung des Ruhetages begrüßt, besonders da jeder sich einen Tag aussuchen kann. Andererseits aber muß leider festgestellt werden, daß die meisten Geschäfte bis abends sehr spät aufhalten müssen. Der Grundsatz, daß der Kunde König ist wird von diesen Königen oft sehr stark strapaziert. Vor allem in der letzten Zeit macht es sich immer mehr bemerkbar, daß Leute versuchen, in Geschäfte, die beispielsweise um 18 geschlossen sind, hereinzukommen. Dies führt zu unliebsamen Szenen und Verärgerungen auf beiden Seiten. Ganz abgesehen davon, daß Zuwiderhandlungen gegen das Ruhetaggesetz mit recht empfindlichen Geld- und bei Rückfall auch schlimmeren Strafen geahndet werden, soll man doch auch dem Geschäftsmann seinen wohlverdienten Ruhetag lassen. Es ist sehr verständlich, daß die ländliche Bevölkerung nicht immer die Möglichkeit hat, in der Woche nach St.Vith zum Einkauf zu kommen, besonders wenn jetzt bald die Heuzeit anfängt. Mit einem Bißchen Rücksicht läßt es sich aber auch ermöglichen, werktags einzukaufen. Zudem gibt es Geschäfte, die einen anderen als den Sonntag zum Ruhetag gewählt haben.

Man vergleiche einmal, wie es in der Großstadt ist : dort haben die Geschäfte nicht nur ihren wöchentlichen Ruhetag, darüber hinaus haben sie ihre genau festgelegten und eingehaltenen Zeiten, mit einer mittäglichen Ruhepause und dem rechtzeitigen Schluß am Abend. Dort denkt niemand daran, zu schellen, oder an der Türe zu rappeln, um trotzdem hineinzugeraten. Wäre es nicht auch hier möglich, ein wenig Rücksicht gelten zu lassen und unseren Geschäftsleuten wenigstens Zeit zum Mittagessen zu lassen. Möglich ist dies alles, aber man muß sich daran gewöhnen und daran denken, daß der Geschäftsmann auch ein Mensch ist.

200 Kinder wurden am Dienstag gefirmt

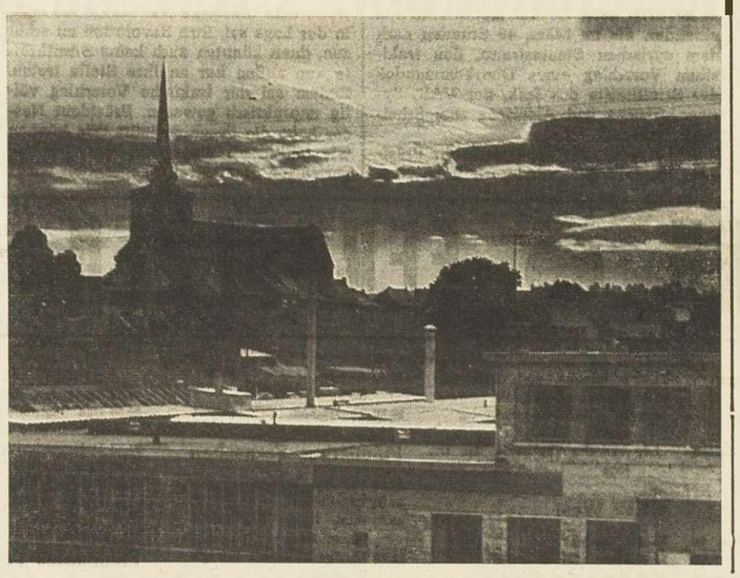
St.Vith. Am Dienstag wurden 200 Kinder des Dekanates in der St.Vituskirche zu St.Vith durch S. E. Bischof van Zuylen gefirmt. Erstmalig war ein Brauch worden, daß jedes Firmkind eine Patin oder einen Paten hatte, während bisher für jede Pfarre je ein Firmpate und eine Firmpatin in Funktion trat.

Die Firmlinge hatten sich mit ihren Eltern, den Lehrern und den Geistlichen vor der Kirche aufgestellt, als S. E. der Bischof eintraf. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Hochw. Herrn Dechanten Breuer begann im Inneren der Kirche die Firmzeremonien.

Nachmittags kamen die restlichen Pfarreien des Dekanates St.Vith an der Reihe.

Hauptthema des Tages: unser Bischof scheint St.Vith besonders in sein Herz geschlossen zu haben, denn es gibt gewiss kein anderes Dekanat (ausser Stadt Lüttich) wo er so oft hin-

Liquidierung von tausenden Artikeln aus den USA-Depots. Flüssiges Wachs: 5 Liter 50 Fr.; Farben 5 kg 50 Fr.; Lacke, Leim, Polish; Werkzeuge für alle Berufe; Textilien, Eisenwaren; Fernsehgeräte 2.000 Fr.; Radio, elektr. Geräte; Büromöbel; Einrichtungen; versch. alte Kunstgegenstände. Woll- und Rosshaarmaschinen; Drehbänke. Auto Citroen 2 CV 1959. Aufzug 5 m, Gewicht 2.000 kg „Clarck". **Besichtigung 67, Quai de Coronmeuse, Liege - Stock, von 7 bis 17 Uhr.**



Rund um die Basilika

2 Klassensiege – 2 Mannschaftssiege ist die Bilanz der Fahrer des Auto - Moto - Club, St.Vith

Bei einem recht freundlichen Wetter starteten am Sonntagmorgen um 11.30 Uhr in Prüm ein ganzes Feld voller Motorsportfreunde, darunter 7 AMC-Fahrer, zur Orientierungsfahrt „Rund um die Basilika". Es war eine wirkliche Orientierungsfahrt, denn sie wurde von einem absoluten nicht schlechtem Vater zusammengebraut; nämlich von Fahrleiter HELLER. Fahren Sie an der Höhe „563" von Süden nach Norden vorbei, und fahren Sie die Höhe „569" aus Norden an. Dieses war das ganze Streckenverzeichnis, welches von Etappe zu Etappe natürlich geändert wurde.

Es galt die verschiedenen Punkte, die sehr zerstreut voneinander lagen, möglichst auf dem kürzesten Wege anzufahren und dazu noch in der vorgeschriebenen Zeit. Das plötzlich einsetzende Gewitter brachte verschiedene ins Hintertreffen. Strafpunkte konnten nicht ausbleiben. 2 Sonderprüfungen und 2 Teste brachten den letzten Schliff zur Sache.

Ergebnisse:

Klasse A (Moped)

1. MÜLLER Paul, Puch 199+85+106 AMC St.Vith.

Klasse B (Motorräder)

1. ZIMMERMANN Joseph BMW 600 S 54+1+66
2. BENDELS Ferdy BMW 600 S 54+10+74
3. Jürgen KAYSER BMW 600 89+55+87
4. MAIER Josef Express 93+70+75
5. MÖTHERATH Fritz BMW 600 103+65+63
6. VEITHEN Hermann Heinkel 175 190+90+83 AMC St.Vith.
7. ILLIES Erich Lambrette 310+115+96 AM CSt.Vith.

Klasse C (Wagen bis 900 cc.)

1. MEYER Rudi Renault 10+42+67 AMC St.Vith,
2. DAHMEN Hubert BMW 700 25+41+75 AMC St.Vith,
3. STEINBACH Gerhard DKW 34+30+77 AMC St.Vith.
4. WIRTZ Hubert Lloyd 34+55+118

Klasse D (Wagen von 901 bis 1200 cc.)

1. MEYES Herbert VW 16+85+78
2. SCHMITZ Hans Arabella 18+55+87
3. NIEDRKORN Christian VW 23+75+66
4. SCHWEYEN Peter VW 30+55+75
5. SCHRÜDER Hans Ford 12M 36+71+68
6. KRÄMER Anton VW 42+61+81
7. HAAS Richard VW 60+50+71
8. THEIS Josef VW 65+40+78 AMC St.Vith
9. POST Paul VW 84+20+76
10. SCHMITZ Rudolf VW 97+55+79
11. FRANK Herbert VW 113+45+64

Klasse E (Wagen über 1200 cc.)

1. GROMMES Hans Mercedes 220 23+21+89
2. Kaufmann Viktor VW 1500 36+86+105

Mannschaften:

1. AMC St.Vith (für Wagen)

Dahmen Hubert, Meyer Rudi, Theis Josef 100+123+220

2. AMC St. Vith (für Motorräder)

Veithen Hermann, Müller Paul, Illies Erich 599+90+295

Tagesbestzeit durch Rudi MEYER (AMC ST.VITH) mit 16 Punkten.

Ob Sonne, Regen oder Schwitzen, es war ein harmonischer und kameradschaftlicher Verlauf der Veranstaltung. Es gab mehr oder weniger ein kleiner Zweikampf zwischen dem Motor-Sport-Club, Lendersdorf, und dem AMC St.Vith. Bei dieser ersten Kontaktnahme mit dem MSC Lendersdorf wurde der AMC St.Vith gleich zur nächsten Veranstaltung am 14. 7. 1963 eingeladen.

AMC-Fahrer nehmt bitte Notiz und auf nach Lendersdorf am 14. 7. 19963

Trois-Ponts Internationale Züge

St.Vith. Die Bahnmeisterei Trois-Ponts läßt uns folgendes Kommunique zukommen :

Der Bahnhof Trois-Ponts gibt internationale Fahrkarten für Reisen in folgende Länder heraus :

Italien, Schweiz, Frankreich, Holland und Großherzogtum Luxemburg.

Diese Fahrscheine sind zwei Monate lang gültig und können mehrere Tage im voraus, spätestens aber eine Viertelstunde vor der Abfahrt des Zuges abgeholt werden.

Alle weiteren Auskünfte können am Fahrkartenschalter oder telefonisch bei der Nr. 840.65 (Bahnhof Trois-Ponts) zwischen 6 und 21 Uhr eingeholt werden.

Da die Anschlüsse zwischen den Autobussen und den Zügen sehr knapp sind, ist es ratsam die Fahrscheine im voraus zu bestellen.

Was die Platzreservierungen für gewisse Züge angeht, so muß die Bestellung mindestens 5 Tage vorher erfolgen.

Die Geschichte vom Jäger Markus

Eine Erzählung von Hans Ernst

Copyright by A. Bechthold, Fassberg

Der kleine Roman „Die Geschichte des Jägers Markus" von Hans Ernst ist nach einer wahren Begebenheit geschrieben, in der am knisternden Holzfeuer einer Almhütte im Oberinntal berichtet wurde. Es ist die bittersüße Geschichte von der tiefen Liebe eines schlichten Mannes zu einem schönen ungetreuen Mädchen, um derentwillen er seine Pflicht vergißt, zum Falschspieler und Mörder wird. Aber ein anderes Frauenherz voll Liebe und Opferwillen gibt ihm den Glauben an das Gute zurück.

Als der Jäger Markus Reindl das Mädchen Olga zum ersten Male sieht, ist es beim Seefest in Alzmoos. Olga dient als Dienstmädchen beim Landrat der entfernt liegenden Kreisstadt und ist mit dem Rad zum Seefest nach Alzmoos gekommen. Kein Mensch sieht ihr das Dienstmädchen an. Olga ist groß und schlank, sie benimmt sich wie eine Dame von Welt, ihr Hals steigt schlank und weiß aus dem duftigen Sommerkleid und ihr blondes Haar leuchtet aus allen anderen heraus wie ein Weizenfeld im Mittag.

Erst erst sieht sie eigentlich der Schurer Urban, des Jägers Freund, ein Bauernsohn aus St. Margreten, das eine halbe Wegstunde vom See aufwärts am Fuß des Bergwaldes liegt. Der Urban ist, was das Wildpretwilk betrifft, ein geschlifferner Wicht. Er kennt sich aus in den Dingen der Liebe. Er zwirbelt sein kleines Bärtchen auf, legt etwas Schwermut in seine Augen und lächelt ein bisschen dazu, wirft also gewissermaßen all seine sonst so bewährten Mittelchen in die Waagschale. Aber Olga sieht ihn nicht.

Auch der Buchner Valentin, ein Kleinhäusler aus dem Nachbardorf, hat kein Glück bei Olga, obwohl er ein Mannsbild ist, an dem so leicht keine vorbeischauen kann, seiner merkwürdigen Augen wegen, die einen fast dunkelgrünen Glanz haben. Ja, auch er verschwendet umsonst die Magie seines verzaubernden Blickes an Olgas wiegende Gestalt, aus der das jauchzende, helle Leben sprüht. Sie schaut wohl her, geblendet von diesen seltsamen Augen, aber dabei treffen ihre tiefblauen Augen auf den Großen mit dem grünen Jägerhütl, über dessen Krempe eine abgebrochene Spielhahnfeder baumelt. In diesem Augenblick gewahrt auch Markus sie. Ihre Blicke gehen wie zwei Leuchtfeuer ineinander. Es ist jenes undefinierbare Blickfinden, in dem das Schicksal einen Bannkreis um zwei Menschen schlägt.

„Den nächsten tanzen wir, Mädchen", sagt er.

Und sie tanzen viele Male. Ihre Augen wohnen dabei in seinem Gesicht, das braun ist und schmal, mit einer knabenhaft trotzigen Linie um den Mund. An seinem Gewand haftet noch der strenge Geruch des Berges, von dem er eben gekommen. An der kurzen Lederhose klebt etwas Baumpech, auf seinem grünen Hütl, unter dem die braunen Locken vorspringen, glänzen ein paar abgestreifte Tannennadeln. Er überragt sie um einen Kopf, obwohl Olga nicht klein ist. Aber Markus ist ein Riese an Gestalt und sein Jagdherr pflegt ihn zuweilen „Markus der Große" zu nennen.

Und immer tiefer sinkt der Abend. Die Wolken haben ihr rotes Leuchten an die Dämmerung verschenkt, und nun legt die Nacht bereits ihren Mantel über Berg und Tal. Das Fest aber steigt auf seinen Höhepunkt. Lampions glühen auf. Auf dem dunklen Wasser gleiten geheimnisvoll erleuchtete Boote dahin.

Der Jäger ist unternehmungslustig, er ist verliebt wie noch nie in seinem Leben. Das Mädchen soll ruhig trinken. Er hebt ihr sein Glas mit Enzian gefüllt an die Lippen.

„Schnaps?" lacht sie dunkel beschwingt. „Du willst mir Schnaps geben?"

„Enzian ist ein Göttertrank, liebes Mädchen. Das verstehst du nur nicht. In seinem Geruch liegt der Tau mondheller Sommernächte, liegt der hitzige Atem des Berges. Du mußt ihn trinken, er geht ins Blut."

Da nippt sie ein wenig, und der Jäger leert dann das Glas an der Stelle, wo vordem ihre Lippen gelegen.

„Du fürchtest dich wohl vor mir?" fragt er sie.

„Dich fürchten? Nein! Bist du zum fürchten?"

Er schüttelt lachend den Kopf und legt den Arm fester um ihre Schultern. Sie sagt nichts, als er sie wegführt aus dem Kreis der Lichter. Wie ein warmes Gewölbe tut die Nacht sich vor ihnen auf. Der Jäger löst ein Boot von der Planke.

Weit zurückgelehnt, ruht Olga im Kahn. Die schmalen Linien ihres Körpers scheinen aus dem duftigen Kleid herauszublühn. Sie hat die Augen weit aufgeschlagen, zum Mond, der über die Berge aufgestiegen ist. Um ihn herum leuchten die Sterne wie Hochzeitslichter.

„Da oben bist du?" fragt sie leise.

„Ja, Mädchen, da oben." Er deutet mit der Hand eine Richtung an. „Da oben steht die Jagdhütte. Du mußt im Sommer kommen, Olga, wenn die Almrosen blühn. Mein ganzer Berg ist rot dann."

„Im Sommer, ja."

Dann schweigen sie wieder. Es ist, als würde jeder Laut Schuld werden indieser Stunde, die alle Schönheiten geöffnet hat.

Ihre Lippen sind weich und kühl wie ein Rosenblatt im Taum.Diese Ksse ziehen wie Feuer im Blut. Für ihn ist Olga nicht irgendein Mädchen, er fühlt und erlebt sie wie ein Wesen aus einer ganz anderen Welt. Ihre Gesichter leuchten weiß im Licht des Mondes. Ein Windhauch fährt über den Wald herunter. Die Bäume rauschen auf, wie tiefes Atemholen ist es und – wieder Stille.

Olga will dann ihr Rad holen. Er möge warten hier, sie habe das Rad bei einem Bauern im Dorf eingestellt. So wartet er denn eine gute Weile und geht sie dann suchen. Das hätte er nicht tun sollen, denn dabei verliert er sie.

Das Mädchen kommt wohl zurück, schaut sich die Augen aus nach dem Jäger, sucht ihn da und dort, aber das Schicksal spielt ihnen einen Possen, sie laufen beide wie in einem Nebel herum und finden einander nicht mehr, bis sich das Mädchen endlich verdrossen und mißmutig auf ihr Rad setzt und davonfährt. Es ist ein weiter Weg bis zur Kreisstadt.

Der Jäger kann es einfach nicht glauben, daß das Wunder einen so kahlen und leeren Abschluß finden sollte. Er sucht verbissen nach seiner entschwundenen Märchenprinzessin. Einmal geht er auf einen Schatten zu, der an sein Fahrrad gelehnt an der Kirchhofmauer steht. Wieder ist es eine Täuschung. Es ist der Grünäugige. Seine Augen funkeln wie bei einer großen Edelkatze.

„Hast du das Mädchen gesehen?" fragt der Jäger.

„Was für ein Mädchen?"

„Ja, wie soll ich gleich sagen. Ein sehr schönes Mädchen. Sie wollte ihr Fahrrad holen und wiederkommen. Olga heißt sie."

„So, Olga heißt sie."

Der Jäger geht wieder weiter. Aber er kann Olga nicht mehr finden. Als er wieder zur Kirchhofmauer kommt, ist auch der Grünäugige verschwunden.

Da endlich gibt es Markus Reindl auf und geht auf stillen Wegen bergwärts. St. Margreten zu, wo er bei einer Taglöhnersfrau eine kleine Kammer gemietet hat.

*

Der Sommer steht im Land. Die Almrosen blühn. Der Peterstamm verwolkt im Fels unter der Gluthitze sich endlos aneinanderreihender Tage. Der Jäger Markus Reindl rennt im Berg und Wald umher, voller Kümmernis, voller Unruhe im Blut. Das Mädchen Olga ist nicht wiedergekommen.

Der Jäger geht wieder zu Monika. Monika ist gut, eine treue Seele, das kann man wohl sagen. Sie fragt nicht, auf welcher Wanderschaft sein Herz gewesen. O nein, sie ist eine Geduldige. Wie eine Mutter ist sie, voller Aufopferung, voller Demut. In ihrem herbschönen Gesicht blüht ein Lächeln auf, als sie ihn über das Almfeld niedersteigen sieht. Die Büchsenläufe funkeln hinter seinem Rücken. Sie geht ihm bis zum Gatter entgegen und reicht ihm die Hand.

„Da bist du also wieder, Markus", sagt sie.

(Fortsetzung folgt)

Romanze bei Tauwetter

Als Lore Breitbuchner in dem berühmten Winterkurort ankam, mit ebenso funkelnagelneuen Skibrettern wie neuer Frisur, gerade an diesem Tage gab der Wetterbericht bekannt, daß in den unteren Regionen das Tauwetter schon begonnen hätte. Einen Tag und sogar noch einen weiteren Vormittag lang ließ sich der Schnee durch die Skier der kleinen Breitbucher breit schlagen, echter Ski-Schnee zu sein, dann aber gehorchte er doch dem Wetterbericht und verwässerte langsam aber unaufhaltsam.

Lore lungerte in diesem Pappschnee traurig an einem Baum in der Nähe des Anfängerhügels herum. Was nützte es aber, abwechselnd auf den säumigen Chef, der den verspäteten Urlaub verschuldet hatte, und auf die launischen Wettergötter zu schimpfen. Am liebsten wäre sie wie der Schnee in Tränen zerflossen. Wie lange hatte sie für diesen Aufenthalt sparen müssen. Wie hatte sie sich auf dieses teure Hotel gefreut, das eigentlich weit über ihre Verhältnisse ging. Wie sehr – nun ja, das war im Grunde doch wohl die Hauptsache an dieser Reise gewesen – wie sehr hatte sie sich auf die hohen Bekanntschaften in eben diesem Hotel gefreut. Aber nun waren die meisten der Gäste schon wieder fortgereist, nach Hause oder dahin, wo es immer noch Schnee gab.

Umsonst also alle Ausgaben, umsonst alle stillen Träume von chicken Wagen und totschicken Skibällen. Was jetzt noch hier an Männern herumlief, gehörte in den Ort.

Eben jetzt stieg wieder einer den Weg herauf. Er trug wetterdichte Hosen, genagelte Schuhe und einen Pullover – Lore war geneigt, ihre zierliche Nase zu rümpfen – dem man sein Alter schon von weitem ansah. Gewiß, gut sah er aus, um gerecht zu sein, aber – aber so einer von den noblen Hotelgästen war er eben nicht.

„Traurig?"

„Ach – ja."

„Man siehts Ihnen an. Aber jetzt wird's hier erst schön."

„Wo alle weg sind?"

„Eben deswegen. Wollen Sie mal mitkommen? Ich zeige Ihnen etwas Schönes."

Hubert Pechsteiners Begleitung erwies sich auf die Dauer übrigens als alles andere als langweilig. Er wußte ganz versteckte Waldwege, auf denen noch Tierspuren zu finden waren, er kannte die Namen aller Berge in der Umgebung, er lehrte Lore so leise zu gehen, daß die Vögel auf den Bäumen sitzenblieben, und nebenher wußte er ein wenig Klatsch über ganz große Leute und lustige Geschichten über ganz kleine Skihasen zu erzählen. Hubert Pechsteiner war wirklich gar nicht so uneben, fand Lore.

Nur, daß sie nicht recht aus Herrn Pechsteiners Rang und Stand klug wurde, störte Lore hin und wieder. Fragte sie ihn, wie es käme, daß er so viel Zeit für sie habe, sagte er, daß er die ruhigere Zeit für seinen Urlaub benutze. Und dann wußte er gleich wieder dieses und jenes zu erzählen, um von diesem Thema abzuweichen.

„Warum sind Sie eigentlich nicht auch fortgefahren, wie die andern Wintersportler?" fragte er einmal ganz unvermittelt.

„Ich hatte ja schon für die ganze Zeit bezahlt, und – und – und das war so ziemlich alles Geld, was ich besitze."

„Ach", sagte er und lächelte ein wenig in sich hinein. „Und warum gingen Sie dann in dieses teure Hotel?"

„Ach, ich wollte einmal . . . "

„Glaubten Sie, daß Sie da mehr erleben würden, als woanders?"

Darauf schwieg sie. Ein wenig verstimmt, wie ihm schien.

„Sind sie jetzt sehr enttäuscht?"

Auch dazu schwieg sie.

Und dann waren die drei Wochen von Lores Urlaub beinahe unvermittelt um. Lore sagte es Hubert Pechsteiner einen Tag vorher.

„Ich weiß es", sagte er, und sie sah ihn mit erstaunten Augen an. „Werden Sie wiederkommen?"

Lore schüttelte betrübt den Kopf.

„Nicht gefallen?"

„Doch."

„Zu teuer?"

Lore nickte nur, schaute ihn nicht an und hatte das gleiche unglückliche Gesicht wie an jenem Tage, wo sie traurig am Anfängerhügel herumstand.

Als Lore am Abschiedstag auf dem kleinen Bahnhof stand, wartete sie vergeblich auf ihren treuen Begleiter. Enttäuscht stieg sie schließlich ins erste beste Abteil. Der Zug zog an, und Lore fiel schluchzend ins Polster. Das also war das Ende des Urlaubs, von dem sie sich so viel erträumt hatte . . .

„Ist hier noch ein Platz frei?"

Sie fuhr auf und schaute in ein lachendes Gesicht. „Sie?!"

„Darf ich?"

„Sie – Sie fahren auch?"

„Ja, wenn Sie gestatten, in die gleiche Stadt wie Sie – meine Braut abholen."

„Sie – Sie haben eine – eine Braut dort?!"

„Hm, vorausgesetzt, daß Sie meine Frau werden wollen. Und jeden Tag im Hotel Adler wohnen als – als Mitbesitzerin. Ich meine, wenn mein Vater es mir übergibt. Er weiß es übrigens schon."

Kleine Skihasen kommen am besten ohne Schnee ins Ziel gefahren, behauptete seitdem Lore Breitbucher. Aber da hieß sie schon einige Jahre Pechsteiner.

Das Loch im Asphalt

Dies geschah in einer großen Stadt, in der man längst die letzten Bäume dem Verkehr geopfert und alle Rasenflächen gerodet hatte. Nun kochte man viel Asphalt, dessen undurchdringlicher Brei über den Boden gestrichen wurde, so erstickte alles Lebendige, die Erde atmete nicht mehr. Abholzen und Planieren, fast ein Entgotten schien es, doch gehörte es zu den Notwendigkeiten der Stunde. Die meisten Menschen richteten sich danach. Und sie wandelten sich entsprechend.

Eines Tages aber vollzog sich etwas, was alle strudelnde Übereilung unterbrach: Eine Kolonne von Männern riß den Asphalt auf und holte das Erdreich wieder Schaufel um Schaufel ans Licht. Bald lagen kleine Wälle rings um die Grube. Mitten auf dem Großmarkt war es, wo die Hast der Motorwagen dröhnte, wo Litfaßsäulen prahlten und sich die Illumination der Läden, Gasthäuser und Filmpaläste überschrie . . . Nun schien das alles zu stocken, jede Ver-bung für das Urbane vergeudete sich ins Leere. Sie zog nicht mehr. Sie l[illegible] jedenfalls weniger als das Loch im Asphalt, wo die Männer schaufelten und suchten, sei es nach einem [illegible] sei es nach einem Rohr: Hier sammelten sich jetzt Städter, von der [illegible]frau bis zum Lehrbuben. Und alle starrten die Grube an, einige stellten sich [illegible] den weichen Wall, und nur einer von den Menschen, vielleicht der nachdenklichste, sprach etwas aus, was daraus schließen ließ, daß man nicht aus Witz gaffte, sondern aus einem wußten Verlangen beinah andächtig war. Er sagte nämlich: Ach ja, [illegible] men Leute aus der Stadt. Auf diesen Wegen bekommen wir doch ein [illegible] Heimaterde zu sehen!"

Man ahnte und wußte: A[illegible] Morgen würde alles wieder [illegible]tet sein. Übrig blieb nur [illegible] sucht nach etwas Tiefe.

Warum kein arabisches Oberkommando zustande kam

Nasser gegen eine Kollektivintervention

KAIRO. Präsident Nasser ist grundsätzlich gegen eine automatische Kollektivintervention zur Verteidigung der befreiten arabischen Regime, versichert der „Ahram"-Chefredakteur, Hassanoin Heykal. In einer Polemik gegen die syrische Baas-Partei setzt Heykal die Gründe aus einander, die im März, 48 Stunden nach dem syrischen Staatsstreich, den irakischen Vorschlag eines Oberkommandos der Streitkräfte des Irak, der VAR, Syriens, Jemens und Algeriens zum Scheitern brachte.

Wie Heykal, der als Sprachrohr Präsident Nassers gilt, versichert, habe Nasser sich gegen die Freizügigkeit der Armeen der fünf arabischen Länder gestellt da damit die Fähigkeit der ägyptischen Armee, ihre Revolution zu verteidigen. in Zweifel gezogen worden wäre. Zudem habe Nasser die Auffassung vertreten, wenn eine arabische Nationalarmee nicht in der Lage sei, ihre Revolution zu schützen, dann könnten auch keine Streitkräfte von außen her an ihre Stelle treten. Zudem sei der irakische Vorschlag völlig unpraktisch gewesen. Präsident Nasser habe die Frage gestellt: Wie können wir militärisch eingreifen, wenn in Algerien ein Staatsstreich angezettelt wird? Die Militärexpedition in Jemen sei ein „Wunder" gewesen, das sich nicht bald wiederholen lasse.

Abschließend versicherte Heykal, im Falle einer Aggression von außen gegen eines der fünf arabischen Länder könnten sich diese Länder nach Meinung Nassers gegenseitig helfen, ohne daß ein zusätzlicher Vertrag notwendig sei. Im Falle eines Komplottes von innen könnte eine Kollektivintervention einen Bürgerkrieg auslösen und einen Präzedenzfall bilden, den imperialistische Staaten zum Schutz reaktionärer arabischer Regime zum Vorwand nehmen könnten.

Fronle

Wer an freien Tage Autofahrer in Dorf- oder die Fronleichnamsproze duld oder Ungeduld ar hen lassen muß, mag vi druck eines religiösen ben. Daß es sich nic gressive Geltendmachun zes der römischen K Andersgläubigen hande Geschichte. Schon vor Art von Prozession in wenig später in Bened burg, Augsburg und Hi sprung ist der Flurgan Festtagen vor dem Gem üblich war.

Thomas von Aquin, Vernunft", schrieb um rühmten lateinischen H des Altarsakramentes. des geistlichen Gedich pernum" deutet er ge send den Sinn von wie die katholische C Fest begreift und fe Geburt ward er uns cius). Beim Mahl gab e Das erste Wort beton heit des Herrn mit u

RUNDFUNK ● FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunks und Fernsehens in deutscher Sprache

88,5 Mhz. — Kanal 5

Donnerstag:

19.00 – 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 – 19.30 Soziale Sendung
19.30 – 20.15 Soldatenfunk
20.15 – 20.30 Tanzmusik
20.30 – 20.50 Musik für Feinschmecker
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Freitag

19.00 – 19.15 Nachrichten
19.15 – 19.20 Innerpolitischer Bericht
19.20 – 20.00 Das Werk der Woche
20.00 – 20.50 Vorschau auf das Wochenende
20.15 – 20.50 Fröhliche Klänge
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Samstag

19.00 – 19.15 Nachrichten und Aktuelles
19.15 – 19.30 Kindersendung
19.30 – 20.00 Teenagersendung
20.00 – 20.50 Samstagabendprogramm
20.50 – 21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

DONNERSTAG: 13. Juni

BRÜSSEL I

12.03 Paris-Midi
12.30 Aktuelles am Mittag
13.15 Folklore der Vogesen
13.30 Belg. Komponisten und Interpreten
14.03 Die Frau im Leben
14.10 Die Kapelle der Guiden
15.03 Leichte Musik belg. Komponisten
15.40 „Monsieur Lecoq"
16.08 Musik zum Tee
16.30 „Allo, le passé"
17.15 Les enfantines
17.30 Melodien
18.03 Soldatenfunk
18.30 Studio Lüttich
19.00 Laienmoral
20.00 Schallplattenparade
21.00 Die Woche der vier Donnerstage
21.30 Literarisches Rendezvous
22.20 Montmartre zu Hause

WDR-Mittelwelle

10.00 Kath. Gottesdienst
12.00 Harry Hermann spielt
13.15 Sinfonisches Konzert
14.00 Reiz des Fragments
14.15 Unterhaltungsmusik
14.50 Sänger und Musikanten
16.00 Musik von Bizet
16.30 Italienische Barockmusik
17.05 Berliner Feuilleton
17.35 Unsere Männer sterben zu früh
17.50 Aus der alten Kiste: Hans Albers
19.15 Hier löst sich alles auf
20.15 Purcell und Händel
22.15 Tänzerisches Intermezzo
23.15 Musik der Zeit
0.20 Tanzmusik

UKW West

12.50 Musik von drüben
15.15 C. Arrau spielt
16.45 Leichte Muse
18.30 Tedeum von Bruckner
19.00 Spielmusik
20.15 Gitarrenklänge
20.30 Türkische Toleranz
21.00 Zur Unterhaltung

FREITAG: 14. Juni

BRÜSSEL I

12.03 A coeur joie!
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Belg. Musik
15.03 Leichte Musik
15.40 „Les Hauts de Hurlevent"
16.08 Oper: Lohengrin
17.15 Schallplattenparade
18.03 Soldatenfunk
19.00 Orphée aux Armées
20.00 Violinkonzert (Wettbewerb Königin Elisabeth)
22.15 Modern Jazz 1963

WDR-Mittelwelle

12.00 Kleine klassische Stücke
13.15 Schöne Musik
16.00 Zwei Klaviersonaten von Haydn
16.30 Kinderfunk
17.05 Das politische Buch
17.20 Zwischen Zechen und Hütten
17.30 Film und Dichter
17.45 Das Melodienkarussell
19.15 Ballettmusik
20.15 Umstrittene Sachen
22.15 „Lassen Sie B. Traben in Ruhe!"
23.20 Kompositionen für Sprechchor
0.20 Tanzmusik

UKW West

12.45 Gut gemischt
14.15 Klingendes Kinderland
16.00 Wir machen Musik
18.15 Von Schallplatten
20.15 Männerchor
21.00 1000 in Verdacht
21.55 Tanzmusik
22.35 Variazione in Kölsch

SAMSTAG: 15. Juni

BRÜSSEL I

12.03 Landfunk
12.18 Musik aus allen Ecken der Welt
12.30 Aktuelles am Mittag
13.00 idem
14.03 Niederl. Radio-Kammerorchester
15.03 Das dritte Programm
15.33 Schallplatten
16.03 Bel Canto
17.15 Für die Jugend
18.03 Soldatenfunk
18.40 Franz. Literatur
18.55 Tatsachen 1963
20.00 Franz. Theater
21.00 Musik auf den Champs Elysees
21.30 Es geschah diese Woche
22.15 Jazz für jedes Alter
23.00 Gr. u. kl. Nachtmusiken

WDR-Mittelwelle

12.00 Zur Mittagsstunde
13.15 Gerhard Gregor an der Hammond-Orgel
13.30 Jazz for dancing
14.00 Plattenplauderei
15.00 Alte und neue Heimat
15.30 Musik und Brauch
16.00 Welt der Arbeit
16.30 Bunte Melodien
17.30 Stunde des deutschen Schlagers
19.20 Deutsche Fußballmeisterschaften 1963
20.00 20 Uhr bei Familie Carmi in Tel Aviv
22.10 Waldtaube, sinf. Dichtung
22.30 Wochenend-Cocktail
0.10 Das RIAS-Tanzorchester spielt
1.00 Aus der Diskothek des Dr. Jazz

UKW West

12.45 Blasmusik
14.40 Was darf es sein?
16.20 Musik von Ravel
17.10 Musik von Williams
18.45 Geistliche Musik
20.15 Schlagerfestspiele
22.00 Ein Ausgräber . . .
23.05 Musik zum Träumen

F E R N S E H E N

DONNERSTAG: 13. Juni

BRÜSSEL u LÜTTICH

18.30 Meldungen
18.33 Pom' d'Api
19.00 Einführung in die Kunst
19.30 Liberale Sendung
20.00 Tagesschau
20.30 Les Bijoux, Film
21.00 Das Bilderkarussell
21.30 Konzert
22.00 Lektüre für alle
22.50 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Theresia von Lisieux, Bericht
10.50 Die Kapuziner in Bayern
11.30 Pfahlbauern unserer Zeit
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Briefmarken berichten
17.15 Bum im Teddybärdorf, Zeichentrickfilm (Kinderstunde)
17.25 Pinocchio, Puppenspiel
18.10 Nachrichten
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Brot für das Leben derWelt
20.30 Die Eisenbahn, Fernsehspiel
21.45 Lehrmaschinen vor der Schultür
22.30 Tagesschau und Wetter

Holländisches Fernsehen

KRO:
14.30 Für die Frau
15.15 Intermezzo
15.30 Für die Kinder
19.30 Holland-Festival
NTS:
20.00 Tagesschau
KRO:
20.20 Im Brennpunkt, Aktuelles
20.45 Plantage Tamarinde Fernsehspiel
22.40 Andacht
NTS:
22.50 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

19.30 Für die Jugend
20.00 Tagesschau
20.20 Film, früher und heute James Dean
21.15 Musikwettbewerb Königin Elisabeth
22.00 Für die Frau
22.30 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

17.00 Knnderfernsehen
19.05 Au jardin dem Mamans
19.18 Champion: Die Schurken
20.00 Tagesschau
20.30 Die Katze
20.50 Film
22.20 Tagesschau

FREITAG: 14. Juni

BRÜSSEL u LÜTTICH

18.30 Meldungen
18.30 Sesam
19.00 Englisch lernen
19.30 Landwirtschaftssendung: die Ukraine
20.00 Tagesschau
20.30 Moidemoiselle Julie, Theaterstück
21.55 Das Auge hört
22.30 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Die blonde Hexe, Spielfilm
12.00 Aktuelles Magazin
17.00 Die Jazz-Banditen, Film
18.05 Vorschau auf das Nachmittagsprogramm der kommenden Woche
18.10 Nachrichten
18.30 Hier und heute
19.20 Intimes Theater
19.45 Kleines Intermezzo
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Bericht aus Bonn
20.30 Weltspiegel
21.00 Immergrüne Evergreens
21.30 Der Schwiegermuttermörder
21.45 Tagesschau und Wetter
22.05 Besuch bei Mr. Scruby Spielfilm

Holländisches Fernsehen

AVRO:
19.30 Für die Jugend
NTS:
20.00 Tagesschau und Wetterkarte
AVRO:
20.20 Televisier, Aktuelles
20.30 Das Nordholländische Philharmonische Orchester spielt
21.15 Dokumentarfilm
21.45 Fernsehspiel
22.30 Kabarett
NTS:
22.45 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

19.30 Laienmoral und -philosophie
19.55 Tagesschau
20.20 Le jeu de l'amour et du hasard, Komödie von Marivaux
21.35 Filmnachrichten und neue Filme
22.20 Tagesschau

Luxemburger Fernsehen

19.00 Komödie
19.25 Letzte Zuflucht, Filmfolge
20.00 Tagesschau
20.30 Die Katze
20.50 Fü rund Wider, mit Jos Pauly
21.40 Der dritte Mann, Filmfolge
22.10 Catch
22.40 Tagesschau

SAMSTAG: 15. Juni

BRÜSSEL u LÜTTICH

15.00 Eurovision: Schweizer Radrundfahrt
15.45 Aktuelle Reportage (Eurovision)
16.30 Radrennen (Forts.)
18.00 24-Stundenrennen in leMans
18.30 Meldungen
18.33 Der Zirkussohn
19.00 Erfindungen
19.30 Naturgeschichten
20.00 Tagesschau
20.30 24-Stundenrennen in LeMans
20.45 „Wilson", ein Lebensbild
22.20 Komm zu mir!
22.45 Tagesschau

Deutsches Fernsehen I

10.00 Nachrichten und Tagesschau
10.20 Abenteuer unter Wasser
10.45 Schwäbische Geschichten
11.35 Earp befreit Dodge City
12.00 Aktuelles Magazin
14.30 Wir lernen Englisch
14.45 ABC und Phantasie (1)
15.15 Hätten Sie's gewußt?
16.00 Kümas – Filmbericht
16.30 Hand aufs Herz
17.00 Europameisterschaften der Profis in den Standardtänzen
18.30 Hier und heute
19.12 Nachrichten
19.20 Die Flößer v. Frankenwald
19.45 Hucky und seine Freunde
20.00 Tagesschau und Wetter
20.15 Deutsche Schlagerfestspiele 1963
21.45 Tagesschau und Wetter anschließend „Das Wort am Sonntag"
22.15 Berichte von den Fußball-Gruppenspielen

Holländisches Fernsehen

NCRV:
15.00 Film nach Charles Dickens
15.25 Für Briefmarkenfreunde
15.40 Mark Twain, Film
16.30 Tier im Visier, Dokumentarfilm
17.00 Für die Kinder
19.30 Lassie, Geschichte eines Hundes
NTS:
20.00 Tagesschau und Wetterbericht
NCRV:
20.20 Memo, Aktuelles
20.30 The Fedder Mystery, Fernsehspiel
22.35 Andacht
NTS:
22.45 Tagesschau

Flämisches Fernsehen

15.45 Sportreportage aus Flandern
16.30 Luftfahrtschau in Le Bourget
19.00 Jugendfernsehen (Wiederholung von Mittwoch)
19.30 Kath. Sendung
20.00 Tagesschau
20.15 Deutsche Schlagerfestspiele 1963
Uebernahme vom Südwestfunk
21.45 Echo
22.15 Ein Mörder im Frauenzimmer, Kriminalfilm mit Dick Powell
23.05 Tagesschau
23.15 24-Stundenrennen in LeMans

Luxemburger Fernsehen

19.00 Sportvorschau
19.30 Grand Prix: Teddys
20.00 Tagesschau
20.30 Geschichten
21.00 Film
22.30 Jazz
22.50 Tagesschau

Fronleichnam

Demonstration des Glaubens

Von P. Urban Plotzke

Wer an freien Tagen des Juni als Autofahrer in Dorf- oder Stadtgemeinden Fronleichnamsprozessionen in Geduld oder Ungeduld an sich vorbeiziehen lassen muß, mag vielleicht den Eindruck eines religiösen Schauspiels haben. Daß es sich nicht um eine aggressive Geltendmachung höchsten Glanzes der römischen Kirche gegenüber Andersgläubigen handelt, bestätigt die Geschichte. Schon vor 1277 war diese Art von Prozession in Köln Brauch; ein wenig später in Benediktbeuren, Würzburg, Augsburg und Hildesheim. Ihr Ursprung ist der Flurgang, der zumal an Festtagen vor dem Gemeindegottesdienst üblich war.

Thomas von Aquin, der „Heilige der Vernunft", schrieb um 1270 seine berühmten lateinischen Hymnen zum Lobe des Altarsakramentes. In einem Vers des geistlichen Gedichtes „Verbum Supernum" deutet er genial und umfassend den Sinn von Fronleichnam, so wie die katholische Christenheit dieses Fest begreift und feiert: „In seiner Geburt ward er uns der Gefährte (socius). Beim Mahl gab er sich zur Speise!" Das erste Wort betont die Verbundenheit des Herrn mit uns. Socius ist ursprünglich der schicksalsverbundene Mensch, der Kampfgefährte. Gefährte und Gefährtenschaft sind etwas Urmenschliches, Kostbares, Sicherndes. Vor allem da, wo einer freiwillig aus einer höheren Ordnung oder Stellung heraustritt und sich freiwillig auf eine gesellschaftlich niedere Stufe begibt, um Schicksal und Daseinslast mit anderen zu teilen. Es gibt eine Gemeinschaft katholischer Ordensfrauen, die abwechselnd, jede von ihnen zwei Jahre, in einem Frauengefängnis mit den Häftlingen zusammenleben.

Christus hat sich als Socius, obwohl Gottes vielgeliebter Sohn, den Menschen als Mensch zugesellt. Er will mit den Menschen leben, aus eigener Erfahrung wissen, wie es dem Menschen ums Herz ist, um ihnen dann zu sagen, daß Gott sie ernst nimmt, ja in der Person dessen ihnen nahe ist, der sich schlicht „Menschensohn" nennt. Als Menschensohn wirbt er in vieler Geduld um die Herzen. Nur um den Menschen geht es ihm, um nichts sonst! Der Mensch soll spüren, begreifen, glauben lernen, daß der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus glaubwürdig ist, da er, der Menschensohn, freiwillig aus der Höhe seines Himmels herabsteigt zu den Besessenen, Lahmen, Krüppeln und zu allen Hoffnungslosen.

Es lassen sich jederzeit hundert Einwände gegen die Christen erheben. Wer sich aber ein ursprüngliches Gefühl für das Echte, für wirkliche Menschlichkeit bewahrt hat, weiß, daß Jesus von Nazareth durch alle Jahrhunderte bis heute der Kritik standhält. Wer ihm einmal näher und nahe kommt, weiß auch, wieviel doch der entbehrt, der Christus nicht kennt.

Christus wollte sich aber nicht bloß mit seinem menschlichen Leben an den Menschen anschließen. Er wollte und will auch den Menschen mit seiner Person zur Einheit verschmelzen in Geist und Gnade seines Lebens, durch die Wahrheit, das Gesetz und die Treue seines Geistes und seiner Liebe. Der Mensch ist nicht nur Bürger und Bewohner dieser Welt, die zur Verfügung seines Willens steht. Irgendwie geht jeder in die Kräfte und Elemente dieser Welt ein, ist davon abhängig, darauf angewiesen, weil das zum irdischen Dasein als Bedingung dazugehört. Der König und der Bettler brauchen beide das tägliche Brot. Wir kommen von der Welt nicht los, weil sie die Materie, das heißt den „Mutter-Stoff" bereithält, von dem wir zehren.

„Beim Mahl gab er sich zur Speise." Christus hat hier im höheren Sinne und auch auf göttliche Weise das Gesetz eingelöst, welches sich im Bereich der Natur vorfindet: „Alles Leben braucht Brot!" Er ist um des Menschen willen und als Diener des Menschen zum Brot für die Menschheit geworden. Das Sakrament des Brotes vollendet die Schicksalsgemeinschaft zwischen Jesus von Nazareth und den Menschen zur Lebensgemeinschaft. Der Fronleichnamstag will diese Nähe Gottes zum Menschen hin, sein Wohnen inmitten der Menschen, bekennen und verehren.

Ein bekannter Schriftsteller unserer Tage spricht einmal diesen Gedanken aus: „Streift uns nicht oft das Gefühl, daß das Christentum eigentlich zu früh kam, daß die Menschheit der letzten zwei Jahrtausende seiner nicht würdig, nicht reif dafür war und es gründlich verpatzt hat, daß wir heute allmählich anfangen könnten zu ahnen, was Jesus eigentlich meinte und wollte." Eines ist sicher: Die Botschaft und das Bild von Jesus Christus sind alt und doch immer wieder neu. Und jeder Zeitabschnitt innerhalb der Geschichte der sogenannten christlichen Jahrhunderte hat aus dem Glauben an seine Person und in der Begegnung mit seinem Evangelium bald diesen und bald jenen Zug im Christusbild herausgestellt und liebend verehrt. Wo immer der Mensch mit seinen personalen Rechten als ein Wesen eigener Würde und Prägung seinen Platz behaupten soll, kommen wir von Christus dem Anwalt des Menschen, dem Hüter der Werte des Menschlichen, nicht los. So wie es Gott selbst bedurfte, um dem Menschen das Heil zu bringen, bedarf es eben dieses Gottes, um dem Menschen das Heil zu sichern . . .

Der Druckfehlerteufel

Jeder Autor hat seine Erfahrungen mit ihm gemacht, und wohl dem, der die Konfusionen, die er seit der Erfindung Gutenbergs gelegentlich anrichtet, mit dem bekannten weinenden und gleichzeitig lachenden Auge zu betrachten weiß.

Ich gestehe, daß ich zu Beginn meiner „Dichter-Laufbahn" auf eine beängstigende Weise fruchtbar war, „es dichtete" sozusagen in mir, und ich verfügte bereits über eine umfangreiche Sammlung unveröffentlichter Jahreszeiten-Lyrik, auf die ich mir heimlich nicht wenig zugute tat. Die Redaktionen größerer Blätter oder Journale schienen freilich von meinen Einsendungen nicht restlos entzückt zu sein, und so blieb mein schüchtern sprossender Ruhm zunächst auf einen engen und durchaus lokalen Kreis beschränkt. In ihm fand ich teils Anerkennung, ja Bewunderung, die naive Herzen so leicht entflammt, teils nachsichtiges Wohlwollen, namentlich jener Leute, die selbst Beziehungen zu den Musen unterhalten, denen aber der junge Anfänger als Rivale noch harmlos erscheint. Unter der Patenschaft eines auf Versfüßen wandelnden Lehrers – in meiner oberschlesischen Heimat waren die Lehrer alle Dichter – gelang mir unter anderem ein metrisch ganz einwandfreies Gedicht, das sogar den Beifall des Herrn Lokalredakteurs der örtlichen Presse fand. Mit einem Wort: ich wurde gedruckt.

Mit einer Erregung und Spannung, die später nie ihresgleichen hat, erwartete ich das Erscheinen der Sonntagsnummer. Viel zu langsam nahte der glücklichste Tag meines Lebens. Und wie in süßem Rausch des Verliebten hielt ich endlich das Blatt in zitternder Hand.

Da – war es möglich? Welch barbarischer Eingriff in die heiligen Bezirke der Sprache, welche Frevel an meiner Poesie! Rasch flog mir der Text meines Manuskriptes durch den Kopf, ein wehmutsvoller Abgesang des Jahres, der aber gläubig und zuversichtlich ausklang:

„Dennoch schäumt der Wein in unsern Bütten, und es wird uns süß und köstlich laben,

wenn wir nicht verschlemmen und verschütten, was wir mühevoll geerntet haben."

Und hier, in diesem miserablen Winkelblatt, stand zu lesen:
„Dennoch schämt der Wein in unsern Betten,

und es wird uns süß und köstlich laben, wenn wir nicht verschlemmen und verfetten . . ."

In Scham und Wut zerknüllte ich auf der Straße die Zeitung und merkte zu spät, daß mich Blicke trafen, lächelnde Blicke . . . Offenbar wußte man bereits . . .

Waidwund schleppte ich mich in die Redaktion. Der „Lokale" zupfte sich an seinem flotten Menjou-Bärtchen, dessen spitze Enden sonderbar zuckten, und wies mir, ohne viel Worte zu machen, für das verunglückte Gedicht das doppelte Honorar an. – Und dann zerstörte er mir eine Illusion. Ich solle das nicht so wichtig nehmen. Gedichte würden ja doch nicht gelesen . . .

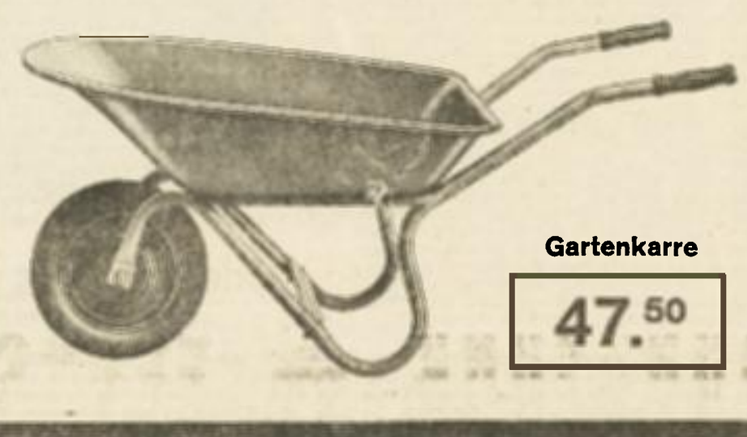
Offentliche Hinrichtung eines Mörders

LEOPOLDVILLE. Über zehntausend Menschen haben der öffentlichen Hinrichtung des 31jährigen Angolaners Alfons Ngabidila beigewohnt. Ngabidila, der Oberhaupt einer kinderreichen Familie ist, war schon mehrfach wegen verschiedenartiger Verbrechen vorbestraft und zuletzt wegen Raubmords zum Tode verurteilt worden.

Der Galgen war auf dem Hauptplatz des früheren [illegible] von Leopoldville errichtet worden.

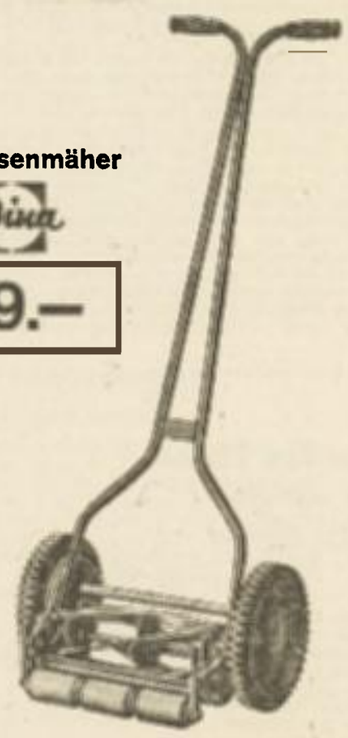
„Die Hinrichtung Ngabidilas wird allen Verbrechern ein warnendes Beispiel sein", hatte Justizminister Justin Bomboko über Radio Leopoldville erklärt. Der Minister hatte hinzugefügt, daß er die durch das Verbrechertum schwer erschütterte Ordnung in der kongolesischen Hauptstadt mit allen Mitteln wiederherstellen werde.

INTERESSANT FÜR GARTEN-FREUNDE



Gartenkarre
47.50

Motorrasenmäher
adina
198.–



Handrasenmäher
adina
49.–

Horten

Aachen · Komphausbadstraße,
gegenüber dem Alten Kurhaus · Tel. 48291

1) **Handrasenmäher »adina«**
Messerwalze mit 5 Messern aus erstklassigem Messerstahl. Schnittbreite ca. 30 cm, Schnitthöhe verstellbar. Selbstschmierende Bronzelager. Gummibereifte Metallräder. **49,–**

2) **Motorrasenmäher »adina«**
Schnittbreite ca. 45 cm, Schnitthöhe verstellbar. Zuverlässiger 2,5 PS Aspera-Zweitakt-Motor. Rücklauf-Seilstarter. Bowdenzug. Eingebauter Schalldämpfer. Stabiles Stahlblechgehäuse. 1 Jahr Garantie. **198,–**

3) **Gartenkarre** mit luftbereiftem Metallrad
durchgehendes, lackiertes Stahlrohr. Lackierte Mulde. **47,50**

(ohne Abbildung)

4) **Rasensprenger „Turnus"**
Schnellaufendes Oberteil mit 2 Schlitzdüsen. Sprengbereich ca. 10 m Durchmesser. **9,75**

5) **Schlauchwagen**
mit Wasserdurchlauf. Gummibereifte Metallräder. Für 60 m Schlauch 1/2" oder für 35 m Schlauch 3/4" **42,–**

5a) **Plastic-Wasserschlauch** 1/2". Je Meter **0,50**

Ölscheichs bestellen Creme faßweise

Als Kosmetika-Vertreterin durch den Orient

Die bisher einzige Firmenvertreterin, welche Zutritt zu saudiarabischen, libanesischen, syrischen und irakischen Harems hat, ist Anna Wilkie. Sie setzt nicht nur in den Frauengemächern reicher Ölscheichs, sondern auch in Bauernhäusern und Kleinstadtwohnungen die Erzeugnisse der modernen amerikanischen Kosmetik ab. Daß die Namen bekannter Kosmetiker auch im Nahen und Mittleren Osten ein Begriff geworden sind, ist ihr Verdienst. Der Absatzmarkt, d. h. die orientalischen Frauen erwiesen sich als sehr aufnahmefähig, nachdem erst einmal ein Versuch unternommen worden war. Die Kultur der Kosmetik ist im Orient älter als im Westen. Außerdem haben Hollywood-Filme und ihre weiblichen Stars die Haremsdamen gut vorbereitet — sie wollen ebenso schön sein wie Liz Taylor und Sophia Loren und darum deren Kosmetika anwenden.

Trifft Anna Wilkie im Harem eines Scheichs ein, so gibt man ihr jedesmal ein Fest. Durchschnittlich zwei Tage verhandelt sie mit den Haremsdamen und erklärt ihnen die Anwendung von Salben, Pudern, Gesichtsmasken und Massagestrichen. Am dritten Tage werden die Auftragsblocks ausgefüllt. Jede Lieferfirma kann sich dazu beglückwünschen. Die Scheichs bestellen Tag- und Nachtcremes faßweise — buchstäblich denn die Kosmetika müssen meistens in besonders angefertigten großen Emballagen abgefüllt geliefert werden. Auch sonst sind die Haremsbesitzer nicht kleinlich. Nach Auftragserteilung senden sie der Vertreterin als Zeichen der Dankbarkeit für ihren Besuch Rosen in das Hotel.

Wie Anna Wilkie verriet, kommt in den Harems die Haarpflege am schlechtesten weg. Die Odaliske trägt das Haar oft nur in Pagenkopflänge, bindet einen Schal darüber und bürstet es bei Bedarf. Schampoon ist unbekannt, Dauerwellen gibt es nur bei emanzipierten Frauen, deren Männer nicht eifersüchtig werden, wenn ein anderer Mann, der Friseur, das Haar berührt. Ein Filmmärchen sind Haremsdamen mit langem Haar. Anna Wilkie ruft jedesmal Erstaunen hervor, wenn sie ihr bis zur Hüfte reichendes Blondhaar auflöst. Zeigt sie den Orientalinnen den Gebrauch von Lockenwicklern, Dauerwellen-Emulsionen und Haarspray, so kennen Begeisterung und Bestellungswut keine Grenzen.

Aber auch in Dörfern und Städten ist die Sendbotin der westlichen Schönheitsgöttin ein gern gesehener Gast. Meistens versammeln sich die Kundinnen in der Wohnung einer Freundin, Bestellungen und Einzelwünsche werden in Listen zusammengestellt. Die Orientalinnen haben ein Faible für westliche Tiegel, Flakons und Cremetöpfe, mit denen die landeseigene Kosmetikproduktion nicht konkurrieren kann. Die Reisen im Auto von Ort zu Ort sind nicht ohne Risiko. Einmal geriet Anna Wilkie vor Damaskus in einen Schneesturm, der die Straßen unpassierbar machte. Sie mußte in einer syrischen Karawanserei übernachten, in der es nur einen Schlafsaal gab. In ihm lagen zwölf Männer, die sie ungläubig anstarrten, denn im Orient gibt es keine alleinreisenden unverschleierten Frauen. Zum Glück kam die Frau des Hotelbesitzers und wies Mrs. Wilkie eine Matratze im Kinderzimmer an, das sie mit sechs ungewaschenen, nicht ganz ungezieferfreien Kindern teilte.

Chinesische Weisheiten

Die Pferde der Hoffnung galoppieren, doch die Esel der Erfahrung gehen im Schritt.

Bildung muß nicht unbedingt zu Weisheit führen.

Ein einziger Augenblick des unbeherrschten Zornes kann ein ganzes Leben lang unglücklich machen.

Der Metzger denkt nur an Fleisch, wenn er von Ideen spricht.

Von zwei Streitenden siegt der Denkende.

Es gibt keine verwendungsfähige Nadel, die an beiden Enden spitz wäre.

Jeder Mensch trägt zwei Säcke: vor sich die Fehler der anderen, hinter sich die eigenen.

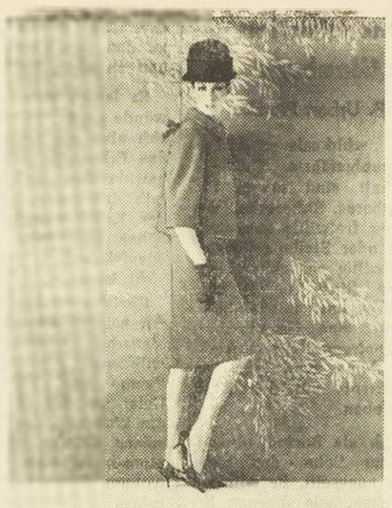
Bei Feldfrüchten hält man die des Nachbarn für die besten, bei Kindern die eignen.

Wer nur in der Erde wühlt, wird den Himmel nie finden.

Die Dummen braucht man weder zu säen noch zu pflanzen — sie vermehren sich von ganz alleine.

Gepanzerte Schönheit

Bei der englischen Firma Barratt, welche Panzerwesten herstellt, wurde ein Paar gepanzerte Damen-Blue-jeans in Auftrag gegeben. Bestellerin ist eine französische Schönheitstänzerin aus Paris.



DEN NEUESTEN SCHNITT PARISER MODE

repräsentieren diese beiden Kostüme, die in kleidsamem Wollmaterial gearbeitet wurden. Man beachte das kurze Oberteil auf dem Bilde links, das mit einem kleinen Kragen und dem Knoten im Rücken abschließt. — Rechts: Zweiteiliges Kostüm in beige mit langer Jacke.

Der Küchenzettel wird zum Freund

Er hilft der Hausfrau manche Mark sparen

Mein Freund ist der Küchenzettel. — „Freund?" wird manche Hausfrau überrascht denken. „Eine kühne Behauptung bei dem ständigen Lavieren und Kalkulieren. Bedenken und Abwägen nach allen Richtungen hin, wo man dabei nie mehr Mittel als das festgesetzte Haushaltsgeld zur Verfügung hat!"

Ja, und gerade diese Tatsache ist es wieder, die bei anderen die ganze Freude am Überlegen und Wirtschaften ausmacht: Den Haushalt mit Talent und Geschick durch alles Auf und Ab des Lebens zu steuern, wobei die zufriedenen Gesichter der Familie als schönster Lohn empfunden werden. Ohne Frage, es wird manche Hausfrau dadurch nicht selten zu einer kleinen Künstlerin. Sollen doch alle Mahlzeiten auch den Anforderungen genügen, die man an eine einwandfreie Kost stellt: nahrhaft, vielseitig, abwechselungsreich, bekömmlich und mit dem genügenden Gehalt an Nährstoffen, Mineralstoffen und Vitaminen angereichert. Da die Ernährung zumeist auf Erwachsene abgestimmt ist, gilt es, obendrein den vorhandenen Kindern die notwendige Aufmerksamkeit zu schenken, damit Knochenbildung, Wachstum und Widerstandsfähigkeit genügend gefördert werden.

Von diesen natürlichen Grundgedanken wird sich jede verantwortungsfreudige Hausfrau leiten lassen. Nun besteht die Kunst darin, solche Nahrungsmittel zu erwerben, die sowohl im Hinblick auf den Nährwert als auch auf ihren Preis im richtigen Verhältnis zum Wirtschaftsgeld und den Bedürfnissen der Familie stehen, wobei ein gewagter Seitensprung ab und zu gewiß mal reizvoll sein kann.

Da ist z. B. das Fleisch. Vater und der körperlich arbeitende, erwachsene Sohn führen mit Recht bittere Beschwerde, wenn ihnen das hier Notwendige vorenthalten wird.

Doch kann ich mir auch Fälle vorstellen, wo die Hausfrau den Eiweißbedarf ihrer Familie preisgünstiger durch Eier-, Fisch- und Milchgerichte deckt. Vielleicht behagt diese Kost — natürlich nicht als Dauerzustand, sondern nur als Abwechslung gedacht — auch mal dem starken Geschlecht. Im Grunde gibt es ja keine gesündere, zweckmäßigere Nahrung als den Seefisch und im besonderen den Hering. Merkwürdig, daß gerade dieser in Deutschland immer noch mit ein wenig Geringschätzung als ein Gericht für den „kleinen Mann" angesehen wird. Wäre der Hering seltener und darum teurer, erschien er sicherlich vielen Menschen begehrenswerter. Dabei ist er ein wertvoller Vitaminträger und enthält in besonderem Maße die beiden wichtigsten Aufbaustoffe: Eiweiß und Fett.

Ein ebenso billiger und ausgezeichneter Eiweißträger ist die Milch und alles, was daraus hergestellt wird. In jeglicher Form als Suppe, Süßspeise, saure Milch, Joghurt, als süßes oder salziges Quarkgericht in den Küchenzettel eingeschaltet, um nur einiges anzudeuten, führt sie dem Körper auch die lebensnotwendigen Vitamine zu.

Eiergerichte in ihrer bunten Vielfalt erfreuen sich allgemein besonderer Beliebtheit und können sehr wohl eine ausreichende und bekömmliche Mittagsmahlzeit darstellen.

Gemüse und Obst in jeglicher Form ist lebensnotwendig. Doch verwendet man es so frisch als möglich und berücksichtigt, daß man es zur richtigen Erntezeit auch am billigsten kaufen kann. Dabei soll nicht unerwähnt bleiben, je weniger wir den zarten Früchten und jungen Gemüsen hausfraulich tüchtig Gewalt antun, je mehr wir ihre Natürlichkeit bewahren, um so köstlicher bieten sie sich dar, um so mehr erfrischen sie uns.

Lediglich kommt es bei der Kenntnis über die Nahrungsmittel darauf an, sie in rechte Beziehung untereinander und zu uns zu setzen, wovon dann als wichtigster Faktor nicht nur die Gesundheit der Familie abhängt, sondern jeder Hausfrau auch die Möglichkeit in die Hand gegeben ist, manchen Groschen, ja manche Mark zu sparen, die dann der Befriedigung anderer Bedürfnisse dienen kann.

Angesichts dieser Möglichkeiten dürfte gewiß der Küchenzettel ein guter Freund der Hausfrau sein oder werden.

Käthe Niederhaus

Jeder schleppt sein Päckchen mit sich

Wir alle müssen mit unseren Sorgen fertig werden

Es gab eine gerichtliche Untersuchung, weil man eine junge Frau ohne ersichtlichen Grund tot in ihrer Wohnung gefunden hatte. „Sie ist an gebrochenem Herzen gestorben", sagte ihr Mann, denn es gab doch einen Grund, und er kannte ihn. Es war ihr geistig beschränktes Kind, bei dem keine Hoffnung auf Besserung bestand. Manche Frau wird mit einem solchen Los fertig, andere wieder nicht, und diese Mutter gehörte zu den anderen. Sie konnte ihr Unglück nicht einfach hinnehmen. Bitterkeit und Elend unterdrückten ihr Leben und erstickten alle anderen Regungen, bis hin zum natürlichsten Grundinstinkt, dem Selbsterhaltungstrieb, und es blieb nur solch grenzenloser Kummer übrig, den wir gebrochenes Herz nennen.

Es gehört viel Verzweiflung zum Selbstmord. Aber noch mehr Mut ist nötig, diesem Schmerz lebend zu begegnen. Eigenartigerweise zeigt sich physischer Schmerz auf dem Gesicht des Dulders ab, seelischer Kummer dagegen verrät sich nicht immer.

Auf der Straße können wir oft einen Moment in die Augen der Vorübergehenden blikken. Was sehen wir da? Häufig Müdigkeit, manchmal Zufriedenheit, hin und wieder Angst. Selten aber sieht man ein unglückliches Gesicht, und doch haben viele eine schwere Sorge mit sich herumzuschleppen. Der Mensch hat von Natur aus das Verlangen zu lieben, und diese Liebe konzentriert sich in erster Linie auf den Gatten und die Kinder. Müssen wir eins davon hergeben, ist uns, als wäre die Hälfte unseres eigenes Ichs von uns gerissen.

Jeden Tag erleben Tausende den Schock schweren Leids. Lesen wir von Verkehrsunfällen, Flugzeugabstürzen oder Naturkatastrophen, empfinden wir Mitleid mit den Opfern, wohl nicht so sehr mit den Toten als in erster Linie mit den Ueberlebenden und Hinterbliebenen. Wie tragen sie es? Wie können sie all dies Schreckliche überstehen? Kaum einer stirbt an gebrochenem Herzen. Die meisten überwinden es und kommen irgendwie aus der ersten barmherzigen Erstarrung zum schmerzlichen Bewußtsein und dann auch irgendwie da hindurch.

Es sind ganz gewöhnliche Menschen mit nicht mehr Mut als andere auch, und doch erwächst ihnen in ihrem schier untragbaren Herzeleid eine unerwartete Kraft, Ausdauer und Tapferkeit, eine hartnäckige Hoffnung in aller Hoffnungslosigkeit. Wo sind die Quellen dieser Kraft? Christus sagt in der Bergpredigt: „Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden." In diesem Glauben liegt alle Kraft. Nicht jeder spürt sie sofort, aber allmählich hilft sie vielleicht doch den Trauernden zum Durchhalten.

Sie lernen, ihr Leid in ihrem Herzen zu verschließen und für sich zu behalten. Das ist der einzig richtige Weg, Achtung vor der Welt zu erlangen. Einem Jammernden werden nur wenig Sympathien entgegengebracht, denn das Mitgefühl der Mitmenschen läßt schnell nach.

Großmutters Künste

Oma Flo Orsvold aus New York kann innerhalb von einer Minute 32 Eier aussaugen und 50 rohe in zwei Minuten schlucken. Viermal im Jahr produziert sie ihre Künste auf Wohltätigkeitsfesten.

Köstliche Gerichte aus Kirschen

Wenn die roten Früchte locken...

Aus Kirschen lassen sich die herrlichsten Gerichte bereiten, die alt und jung erfreuen. Hier ein paar Vorschläge.

Kirschenknödel

Zutaten: 2 Pfund gekochte Kartoffeln, 1 Ei, Salz, Mehl, 1½ Pfund Kirschen.

Die Kartoffeln, die am Tage vorher abgekocht werden, schälen, durchpressen oder reiben, mit Ei, Salz und soviel Mehl verkneten, daß ein glatter Teig entsteht. Daraus nicht zu große Knödel formen und diese jeweils mit 3—4 entstielten Kirschen (sie können auch noch entkernt werden) füllen. Knödel in kochendes Salzwasser geben (nicht zudecken), nachdem sie gar sind (etwa 10—15 Minuten) herausnehmen und mit gerösteten Semmelbröseln überstreuen.

Kirschen-Toast

Zutaten: ½ Pfund Kirschen, 10 Scheiben Weißbrot, Butter, Stangenzimt, Zucker, 1 Eßlöffel Kartoffelmehl, Vanillesoße.

Weißbrotscheiben mit Butter bestreichen und auf beiden Seiten toasten. Kirschen waschen, entsteinen, unter Zugabe von einem Stückchen Stangenzimt und wenig Wasser kochen. Kartoffelmehl mit wenig Wasser anrühren, Kirschenmasse damit binden und süßen. Toastbrote mit dem Kirschenmus bestreichen, warme Vanillesoße darübergießen und sofort servieren.

Gebackene Kirschen

Zutaten: 6 Eßlöffel Mehl, etwas Weißwein, eine Prise Salz, 2 Eier, 60 g Margarine, 1 Pfund Kirschen, Öl oder Kokosfett.

Mehl mit Weißwein, Salz, gequirlten Eiern und Margarine vermischen und solange rühren, bis ein glatter Spätzleteig entsteht. Ganz zum Schluß die entsteinten Kirschen dazurühren. Öl in der Pfanne heiß werden lassen, mit einem Eßlöffel Küchlein vom Teig abstechen, diese in Öl ausbacken und mit Zukker überstreuen.

Vanillekirschen

Zutaten: 1½ Pfund Kirschen, Zucker, Vanillezucker, 1 Ei, 80 g Kartoffelmehl, 1½ Liter Milch.

Kirschen waschen, entsteinen und mit wenig Wasser unter Zugabe von 1 Eßlöffel Kartoffelmehl kochen, süßen, in eine Schale füllen und erkalten lassen. Milch mit Zucker und Vanillezucker zum Kochen bringen, das übrige Kartoffelmehl anrühren und dazugeben. Creme vom Feuer nehmen, Eigelb und Eischnee unterrühren und über die Kirschen verteilen.

Unsere Kosmetik vor dem Urlaub

Es gibt da mancherlei zu überlegen

In die Liste der Reisevorbereitungen gehört auch ein Abschnitt, der sich mit den kosmetischen Vorbereitungen befaßt. Da gäbe es nichts vorzubereiten? Wir wollen einmal sehen . . .

Zunächst möchten wir an den Gang zum Friseur erinnern. Etwa drei Wochen vor dem Urlaub ist die Dauerwelle fällig, ohne die der unvermeidliche Regenguß beim ersten ausgedehnten Spaziergang oder auch das erste Bad die Lockenpracht in traurige Strähnen verwandelt.

Läßt man die Dauerwelle so rechtzeitig machen, hat das den Vorteil, daß man das Resultat noch überprüfen, die Frisur beim Waschen und Legen kurz vor der Abfahrt (ebenfalls vorzumerken!) wenn nötig korrigieren kann.

Wer gewöhnlich zu Augenbrauenstift und Wimperntusche seine Zuflucht nimmt, weil die Natur die Umgebung seiner Augen nicht mit genügend Farbe bedacht hat, wird auf diese Hilfsmittel in den Ferientagen weitgehend verzichten müssen, weil das Bad in der oder dem See und das reichlich zu benutzende Sonnenöl sie leicht zum Fließen bringen.

Statt dessen läßt man, ebenfalls beim Friseur, Augenbrauen und Wimpern färben. Damit ist man in dieser Hinsicht jeglicher Sorge ledig.

Und wie wäre es mit einer Pediküre? Wenn Sie an die See fahren, handelt es sich um eine Frage der Aesthetik, wenn ins Gebirge, um eine der Praxis. Ungepflegte Füße sind am Strand nicht hübsch, und bei Wanderungen im Gebirge können sie ziemlich schmerzhaft werden.

Und noch ein Vorschlag: Suchen Sie vor der Abreise Ihren Zahnarzt auf und zwar so rechtzeitig, daß er allenfalls ein neu entdecktes Loch noch kurieren kann. Wenn er festgestellt hat, daß alles in bester Ordnung ist, dann um so besser!

In jedem Fall können Sie auf diese Weise einigermaßen sicher sein, daß nicht eine geschwollene Backe und bohrende Schmerzen den sorgfältig vorbereiteten Urlaubsfreuden ein jähes Ende setzen.

LUFTIGE REISE MIT DER SESSELBAHN BEI RÜDESHEIM

Die Fahrgäste wurden blaß

Gefährliche Gesellschaft / Humoreske von Ralph Schneider

Ich will nicht sagen, daß der Zug übermäßig besetzt war; doch Sitzplätze gab es längst keine mehr, als die vier jungen Männer zustiegen. Sie bildeten ein recht seltsames Quartett, diese Burschen. Drei von ihnen sahen aus wie typische Studenten, der vierte aber war offensichtlich von ganz anderem Holz geschnitzt: Die Augen hatte er zusammengekniffen, im Gegensatz zu seinen Gefährten trug er keinen Schlips, sondern ließ den Hemdkragen offen; die Haare hingen ihm wirr ins Gesicht, sein verwegener Schnurrbart verlieh ihm das Aussehen eines tollkühnen Räuberhauptmanns.

„Rücken Sie doch mal ein Stück!" knurrte er die beiden Herren am Fenster an. „Für mich ist hier ja wohl noch Platz!"

Und ehe sich die anderen von ihrer Verblüffung erholen konnten, saß er auch schon zwischen ihnen und blickte grimmig vor sich hin. Keiner wagte ein leises Wort des Widerspruchs; denn der Mann machte nicht den Eindruck, als hätte er Lust zu einer Plauderei.

Zehn Minuten nach diesem ärgerlichen Zwischenfall klopfte einer der Studenten ihm sanft auf die Schulter.

„He, Karl!" sagte er, „du hast doch gerade fünf Jahre abgesessen, da könntest du eigentlich ein bißchen stehen und mich dafür sitzen lassen!"

Das hätte er nicht sagen sollen! Wie von der Tarantel gestochen sprang der „Räuberhauptmann" auf, zitternd vor Wut, mit rollenden Augen stand er vor dem zu Tode erschrockenen Studenten.

„Schuft!" brüllte er. „Ich will das nicht mehr hören, verstehst du! Noch eine Silbe, und ich schlage dich zusammen!"

Dann starrte er die übrigen Reisenden abwechselnd mit wilden Blicken an, bis sie blaß wurden vor Angst, schleunigst ihr Gepäck griffen und in die nächsten Wagen flüchteten.

Wenige Augenblicke später war das Abteil verlassen, nur die drei Studenten und der eben noch rasende „Räuberhauptmann" blieben zurück und ließen sich laut lachend in die Polster fallen.

Mit einem Ruck riß sich der „Räuberhauptmann" den verwegenen Bart ab, wischte den Schweiß von der Stirn, kämmte sich brav die Haare, zog einen Schlips aus dem Koffer, band ihn um und war nicht mehr wiederzuerkennen.

„So, Freunde", sagte er und holte einen Würfel aus der Tasche, „jetzt wollen wir erst einmal knobeln, wer auf der Rückfahrt den Zuchthäusler spielt!"

Dann gingst du von mir

Erinnerung an den Großvater / Von Waldemar Siesing

Dich habe ich sehr geliebt, Großvater. Ich wußte ja auch das gleiche von dir.

Ungezählte Male habe ich mich bei dir ausgeweint. Vor allem damals, als ich im Englischunterricht nicht mitkam. Du verstandest kein Wort, doch du hast zugehört. Hast mir einen Trostgroschen in die Hand gedrückt und die Tränen besiegt. Hast mir dann in deiner beruhigenden Art über die struppigen Haare gestreichelt. Plötzlich mußte ich zu dir aufblicken und dich umarmen. Schnell war alles gut. — Es verging kein Tag, da ich nicht um dich war. Nicht auszudenken wäre es ohne dich gewesen.

Ich wurde älter. Du allerdings auch. Mit dem Englisch wurde es nicht besser. Mit deinen Augen wurde es auch nicht besser. Auf der Straße hakte ich dich ein, wenn wir zusammen spazieren gingen. Du trugst eine blaue Brille, sagtest mir, wegen der Sonne. Bis ich es merkte, daß du sie auch bei Regenwetter nicht absetztest. Wir sprachen nicht weiter darüber. Waren ja Männer, du und ich.

Eine lange Hose hatte ich auch schon. Von dir, versteht sich, genau wie das neue Fahrrad. Wir machten gemeinsame Ferienfahrten. Du im Zuge, ich mit dem Rade.

Als ich in die Lehre kam, wurdest du krank. Ich war 16, du 83 Jahre alt. Weißt du, wenn ich dich im Krankenhaus besuchte, mußte ich mich vor der Tür erst ausweinen. Vor dir wollte ich es doch nicht.

Einmal konnte ich mich doch nicht halten. Weißt du noch? Es war, als du nach Hause kamst. Da war ich plötzlich wieder der kleine Junge. Doch es waren Freudentränen. Deine Augen waren auch feucht. Ich habe es gesehen, wenn du sie auch gleich fortgewischt hast. Als der Frühling kam, gingst du wieder neben mir. Mit blauer Brille. Ich mit Hut und langer Hose. Wir schwiegen uns oft stundenlang aus. Aber wir waren glücklich, beide. Du und ich.

Wenn ich vieles vergessen habe seit damals — diese Stunden nicht! Es ist mir, als wäre es gestern gewesen. Der Sommer, der dann folgte — es war unser letzter gemeinsamer —, war der schönste ...

Dann gingst du von mir, noch einmal meinen Namen rufend. Noch einmal mich an dich ziehend, zum letzten Male. Deine Augen lächelten, die meinen weinten. Wir nahmen Abschied. Am nächsten Tag kam der Krieg. Da hätte ich sowieso bald „Auf Wiedersehen!" sagen müssen.

Doch bis ich Soldat wurde, trug ich deinen grünen Lodenmantel. Wo ich dich überall suchte auf dieser Welt? Ich weiß es heute bald selbst nicht mehr. Gesprochen habe ich jedenfalls oft mit dir. Die Erinnerung ging mit mir mit. —

Lang waren die Jahre hinterm Stacheldraht. Doch im Verhältnis zu deinem Leben nur eine halbe Kindheit. Oft dachte ich dann, was würdest du leiden, wenn ich nicht zu dir käme. War ich verzweifelt, strichst du über meinen Kopf. Ich spürte es ganz deutlich.

Alles wurde wieder hell um mich; denn du warst bei mir und blieb es die lange Nacht. Der Traum schien Wirklichkeit und alles wieder lebenswert.

Als ich endlich heimkam, wollte ich erst zu dir, um mich bei dir auszuruhen. Doch ich fand dich nur in mir selbst wieder. —

Wenn ich jetzt durch die Straßen gehe, suche ich vergebens eine blaue Brille, die mir des öfteren dienen könnte, die feuchten Augen zu verbergen. Es ist die Sprache des Herzens, sind Tränen der Sehnsucht. Ich weiß, du bist in mir, wie du stets bei mir warst. Kennt unser Dasein hier auf Erden auch ein Ende, unsere Liebe nicht. Sie wird uns verbinden und alles überstrahlen bei unserem Wiedersehen.

Ich höre heute, wie du meinen Namen rufst, ehe ich dich überhaupt gesehen. Du fühltest doch immer alles schneller, als ich es sehen konnte. Dann allerdings brauche ich keine blaue Brille. Ich lasse meinen Tränen freien Lauf. Es wird ein glückliches Wiedersehen.

Doch bis dahin ist vielleicht noch ein wenig Zeit. Du verstehst mich. Ich möchte noch oft den Frühling erleben, den Sommer, den Herbst und den Winter. Nur älter möchte ich nicht werden. Weißt du, ich stelle mir das Wiedersehen zweier Großväter seltsam vor. Was meinst du dazu? Du lächelst. Hast recht. Ich lache auch. Dann tragen wir eben beide blaue Brillen. Schließlich haben wir doch etwas zu verbergen; denn in dem Alter weint man doch nicht.

ZEIT DER REIFE

Wenn die Blüten abgestreift,
ist nicht gleich die Frucht gereift
an dem Baum im Garten.
Zwischen der Empfindung Zeit
und der Zeit, wo Tat gedeiht,
liegt ein banges Warten.

Emanuel Geibel

Der Tag des Termins war angebrochen

Der Schuldenhof / Erzählung aus dem Leben von Karl Friedrichs

Friedlich und verschlafen liegen zwei Bauernhöfe an den Ausläufern eines Bergmassivs im Dämmerschein eines Sommerabends. Obwohl die beiden Gehöfte keine zwei Steinwürfe voneinander entfernt liegen, hob keiner der beiden Bauern jemals den Fuß über die Türschwelle des andern. Ihre Väter warfen sich einmal in einer hitzigen Stunde den Fehdehandschuh zu. Die sich daraus entwickelte Feindschaft übertrug sich mit unverminderter Härte auf die Söhne. Alle Vermittlungsversuche scheiterten an den Eisenschädeln der beiden Dickköpfe.

Jedesmal, wenn sich ihre Fuhrwerke auf den Feldwegen kreuzten, jagten sie unter Peitschengeknall wie hochmütige Raubgrafen aneinander vorbei. Hätten ihre abgearbeiteten Pferde nicht mehr Verstand aufgebracht als ihre Besitzer, wären Zusammenstöße unvermeidlich gewesen.

In der Wohnstube saß der Birkenbauer, einer der Streithähne, und hielt den Kopf in beide Hände gestützt. Polternd fiel seine schwielige Faust auf den Eichentisch. Mit wässerigem Glanz in den Augen starrte er in das verhärmte Antlitz seiner Frau. „Maria", stammelte er, „es ist alles aus, alles Arbeiten und Schuften war umsonst. Ich war heute unten im Dorf beim Vorsteher. Der hat mir erzählt, daß unser feiner Nachbar von drüben, der Waldnerbauer, alle unsere Schuldscheine aufgekauft hat. Diese Scheine in seiner Hand bedeuten unser Ende. Er wird eines Tages ihre Begleichung fordern, und da wir dazu nicht in der Lage sind, wird er unsern Hof an sich reißen. Doch das eine sag ich dir, Maria, bevor wir von der Scholle unserer Väter gejagt werden, werfe ich die Fackel in Scheune und Stall und werde dem neuen Besitzer nichts hinterlassen als Schutt und Asche."

Der Birkenbauer sollte sich nicht getäuscht haben. Nach einigen Wochen erschien ein Bevollmächtigter seines Nachbarn, welcher einen Termin für die Begleichung der Schuld festsetzte. Wortlos nahm der Bauer die Galgenfrist von zwei Monaten entgegen, welche ihm gewährt wurde.

Ja, sein Besitz war stark verschuldet. Wie Peitschenhiebe waren die Mißernten der vergangenen Jahre auf ihn herabgefallen. Der Waldnerbauer hatte zwar unter denselben Verhältnissen zu leiden, doch konnte er diese Fehlschläge mühelos überbrücken, weil seine Frau eine beträchtliche Mitgift mit in die Ehe brachte.

Immer näher rückte der Termin der Zahlung. In der prallen Mittagssonne fuhr ein Gespann vom Dorfe kommend, langsam den Berghängen entgegen. Es gehörte dem Birkenbauer, der vergebens einen letzten Versuch gemacht hatte, das Geld doch noch zu beschaffen.

Plötzlich riß helles Kinderlachen den in Gedanken versunkenen Bauern in die Wirklichkeit zurück. Zwei Kinder standen am Ufer eines kleinen Fischteiches und schlugen mit abgebrochenen Baumzweigen in das grünlich schimmernde Wasser. Jedesmal, wenn die aufspringenden Wassertropfen ihre heißen Gesichter trafen, jubelten sie vergnügt auf. Immer toller wurde das Spiel, bis eines der beiden ausrutschte und ins Wasser fiel. Mit einem Ruck hielt der Bauer den Wagen an. Ein Gefühl des Triumphes und der Genugtuung überkam ihn, denn der wuschelige Blondkopf, der dort unten im Teiche dem Tode noch einige Sekunden abrang, war der einzige Sohn des Waldnerbauern. Mit hämischer Freude betrachtete der Birkenbauer das Schauspiel. Für einen Augenblick fühlte der Bauer den hilfeheischenden Gesichtsausdruck des Jungen auf sich gerichtet, und es schien ihm plötzlich, als starrte er in die angsterfüllten Augen seines eigenen Kindes. Mit einem Ruck hielt er den Wagen an, steuerte dem Teiche zu und fischte den bläulich angelaufenen Körper des Jungen aus dem gefährlichen Naß. Die ungeschickten Hände des Retters bemühten sich vergebens, die Bewußtlosigkeit des Jungen zu bannen. Er übergab ihn schließlich zwei Mägden des Waldnerbauern, die singend des Weges kamen. Dann machte er sich selbst auf, um sein Gespann zu suchen, und fand es schließlich in einem Straßengraben vor.

Der Tag des Termins war angebrochen. In banger Erwartung stand der Birkenbauer am Fenster und schaute in das Kommen des jungen Tages. Schwarze Gewitterwolken jagten am Horizont, und es schien dem unglücklichen Besitzer, als drohten sie unheilverkündend über seinem Haupte auseinanderzubrechen.

Lange verweilte der Hausherr bei dieser Betrachtung, bis das Klappern von Pferdehufen seinen Blick auf den Hof lenkte. Er traute seinen Augen nicht; denn seines Nachbarn kleiner Sohn, den er vor einigen Wochen aus dem Teiche gefischt hatte, kam auf das Wohnhaus zu. Hinter ihm ein Knecht, welcher ein Pferd am Halfter führte. Mit verschränkten Armen an der Türschwelle stehend, erwartete der Bauer die beiden. Leise schlich die Frau an die Seite ihres Mannes. Beim Näherkommen ertönte die helle Stimme des Jungen. „Guten Morgen, einen schönen Gruß von meinem Vater, er schenkt euch diese Scheine und das Pferd dazu!"

Beim ersten Blick erkannte der Bauer seine Schuldscheine. Durch die schwarzen Wolkenbänke fielen sekundenlang glitzernde Sonnenstrahlen und trafen das wie Seide glänzende Fell des Rappen.

Ihre Arme sanken kraftlos herab

Begegnung am Hyde-Park / Erzählung von L. Kahlberg

Sir Richard Grant, in dunklem Anzug, den steifen Homburg auf dem Kopf und den unvermeidlichen Regenschirm über seinem angewinkelten linken Arm, bog eilig in die Oxford-Street ein. Er hatte soeben seinen täglichen Spaziergang durch den Hyde-Park beendet und beabsichtigte, irgendwo schnell noch eine Tasse Tee und einen Sandwich zu sich zu nehmen, ehe er in sein Büro ging. Da trat aus der Menge der Vorbeigehenden plötzlich eine alte Dame auf ihn zu.

„Darling!" rief sie mit zitternder Stimme. „Mein geliebter Junge!"

Sir Richard stutzte. Ganz in Schwarz gekleidet, einen flachen Hut mit wippenden Reiherfedern über dem schlohweißen Haar, sah die alte Dame sehr würdevoll und vornehm aus. Dennoch erinnerte er sich nicht, ihr zuvor schon einmal begegnet zu sein, ja, er war sicher, sie nicht zu kennen.

„Verzeihung ..." sagte er.

Aber er kam nicht dazu, weiterzusprechen. Denn im gleichen Augenblick warf die alte Dame sich ihm mit einem Aufschrei an die Brust.

„Thomas! Mein einziggeliebter Sohn! Ich wußte, daß du eines Tages doch in die Heimat zurückkehren würdest. Ich, deine alte Mutter, wußte und fühlte es ..."

Tränen erstickten ihre Stimme, während sie ihren Kopf gegen seinen Hals preßte und ihre Hände zärtlich sein Gesicht abtasteten. Seine Schultern, seine Arme, bis sie sich wie die Hände einer Ertrinkenden, die einen Halt gefunden hat, fest um seine Hüften klammerten.

Sir Richard Grant stand sekundenlang hilflos da und starrte auf die zarte Frauengestalt herab, die von Schluchzen geschüttelt wurde.

„Es tut mir leid, aber Sie sind einem bedauerlichen Irrtum zum Opfer gefallen, Mylady", sagte er. „Ich bin nicht Ihr Sohn Thomas. Mein Name ist Grant, Richard Grant!"

Langsam hob die alte Dame den Kopf. Die hellen, wasserblauen Augen noch von Tränen umflort, sah sie ihn an, musterte ihn mit einem Blick von unendlicher Wehmut und Enttäuschung, der Sir Richard tief berührte.

„Nein, Sie sind nicht Thomas, sind nicht mein Sohn. Jetzt erkenne ich es!"

Zuckend formten ihre schmalen Lippen die Worte. Ihre Arme sanken kraftlos herab, und sie trat einen Schritt zurück. Sie hatte Mühe, ihre Fassung wiederzugewinnen. Doch dann war es erstaunlich zu beobachten, wie sich ihr schönes bleiches Greisengesicht wandelte und wieder seinen würdevollen Ausdruck annahm.

„Ich muß Sie um Entschuldigung bitten, Sir", sagte sie, nun fast kühl. „Sie sind meinem Sohn sehr ähnlich, der vor vielen Jahren ..." Sie unterbrach sich. „Wie konnte ich mich nur so täuschen. Aber, sehen Sie, ich bin eine alte Frau, und alte Frauen tun manchmal törichte Dinge. Verzeihen Sie, daß ich Sie belästigt habe!" Und mit einem leichten Nicken schritt sie rasch davon.

Sir Richard Grant sah ihr nach, bis sie in der Menge verschwungen war. Was für eine reizende alte Dame! Fast könnte es mir leid tun, nicht ihr Sohn zu sein, dachte er und lächelte. Dann vergaß er sie.

Aber er wurde bald noch einmal an sie erinnert, als er in dem Restaurant, wo er seinen Tee trank, die Rechnung bezahlen wollte. Vergeblich suchte er in seinem Anzug nach Portemonnaie und Brieftasche und begriff schließlich, daß er selber das Opfer eines bedauerlichen Irrtums geworden war: Die Begegnung mit der würdevollen alten Dame hatte ihn rund sechzig Pfund gekostet.

Zum Feierabend

In der Hütte am Morgen

Unter dem Gurren und Rucksen der Wildtauben bin ich aufgewacht. Nicht so, daß sie mich geweckt hätten, die Töne waren beim Erwachen einfach da, es gehört dazu, daß sie von den hohen Pappeln am Weg die Sonne begrüßen. Auf das Hüttendach tropft der Tau von den Bäumen. Es ist mir recht, daß ich so zeitig munter geworden bin, es wäre schade, einen so schönen Morgen zu verschlafen. Nur aufstehen kann ich noch nicht. Ich würde die ganze Bande, die da noch flach, wie dunkle Pakete in Decken eingehüllt, auf dem Boden liegt, munter machen. Für sie bedeutet so ein freier Tag in erster Linie: Einmal ausschlafen, die Stunde des Aufstehens selbst bestimmen zu können.

So ruhig daliegen und einen ganzen langen, freien Tag vor sich zu haben, ist ja auch etwas Schönes. Heute am Vormittag könnte man's am Waldteich mal mit den Schleien versuchen. Und wenn die nicht beißen, könnte es vielleicht mit einem Hecht klappen. Was ist das eigentlich für eine merkwürdige Fliege, die da gerade über mir unter der Holzdecke so zuckend fliegt? Nun seh' ich's, eine kleine Spinne, die sich an einem Faden herabläßt. Geht aber ziemlich schnell, wenn sie so weiter macht, landet sie bald auf meinem Schlafsack. So, nun habe ich eine direkte Verbindung von meinem Bett zur Stubendecke. Den praktischen Wert kann ich noch nicht erkennen.

Sie läuft nach der Luftarbeit weiter. Hat sie eigentlich den Faden abgezwickt oder durchgebissen? Ein klein wenig rücke ich nach der Hüttenwand, damit sie vom Schlafsack aus gleich übersteigen kann. Nun klettert sie wieder zur Decke empor und seilt sich, einen halben Meter vom ersten Faden entfernt, auf's Neue ab. Auf der halben Strecke gibt es einen Stillstand. Auf was wartet sie eigentlich? Sieh an, wie hat sie das gewußt? Ein schwacher Luftzug muß vom Fenster her gekommen sein. Der pendelt sie hinüber zu der Spitze der Angelrute, die am Fußende des Bettes lehnt. Wie ein Luftakrobat, der im Zirkuszelt am schwebenden Trapez durch die Kuppel schwingt und mit dem letzten Schwung das feste Podest erreicht. Und nun noch einmal den Faden dort angeheftet und dann wieder herabgelassen. Der nächste Luftzug bringt sie zurück zum allerersten Faden. Nun hat sie die Querverbindung. Jetzt kommt eine Pause.

Unversehens war ich noch einmal eingenickt. Inzwischen ist das Netz schon fertig. Wunderbar spannt es sich mit seinen Strahlen, Rundläufen und Verankerungen zwischen Zimmerdecke, Angelrute und Bett. Wer hat dich das gelehrt, du kleines Wesen? Nur, daß du dir für die Hauptverankerung ausgerechnet meinen Schlafsack ausgesucht hast, ist eine Fehlleistung. Nun werde ich dir beim Aufstehen dein ganzes Werk zerstören müssen und deine ganze Morgenarbeit war umsonst. Am Liebsten würde ich dir wenigstens eine Fliege ins Netz werfen, damit dein Kunstwerk nicht ganz nutzlos war. Es ist mir leid um dieses schöne, symmetrische Gebilde.

Allerdings, von seiten der Fliege sieht die Sache doch anders aus. Da ist das fleißige Tierchen ein gieriges, hinterlistiges Raubtier, das sich, sobald etwas im Netz zappelt, auf den Fang stürzt, es in einer festen Umwicklung erdrosselt und ihm das Blut aussaugt. So grausam sind die Tiere unter sich. Nur die Tiere? An der Angelrute hat die Spinne ihr Netz aufgehängt. Ein Fanggerät am andern. Und der Wurm, den ich nachher auf den Haken stecken werde?

Der alte Herr W., der mich ab und zu zum Fischen begleitet und der seit Jahrzehnten ein passionierter Angler ist, fischt nicht mehr mit Wurm-Köder. „Seit ich 1945 in Breslau so viel Menschenqual gesehen habe, bringe ich es nicht mehr fertig, einem Tier Schmerzen zuzufügen. „Aber mit dem Blinker stellt er dem Hecht noch nach. Und daran hängt doch auch ein scharfer Haken. Ist der Unterschied wirklich so groß? Und der Hecht widerum hat sein Maul gespickt mit Hunderten scharfer Zähne, alle nach hinten gerichtet, die nicht mehr loslassen können, was sie einmal gefaßt haben. Vor ihm ist nichts sicher im Wasser, weder die jungen Karpfen, die Jungen der Wildente, der Frosch oder die Wasseratte. Es ist eine Raub- und Mordwelt, in der wir leben.

Der Gedanke daran könnte einem selbst einen so schönen Herbstmorgen verderben. Es ist, trotz strahlender Morgensonne und funkelnder Tautropfen im Grase eine böse Welt. Netze, Angeln, Haken, Zähne, Hörner, Waffen überall. Einer ist des anderen Wolf, Hecht, Blutsauger, Mörder. Und darin leben wir. Mitten darin und fest dabei. Was man dazu sagen könnte, kennen wir auch zur Genüge. Die eine Antwort: „So ist es nun einmal, das ist das Gesetz der Welt. Das kannst du nicht ändern. Also mußt du mitmachen. Du mußt mit den Wölfen heulen. Wenn du nicht Amboß sein willst, sei selbst der schlagender Hammer. Der Angriff ist die beste Verteidigung. Rücksichtnahme, womöglich Liebe, — das ist die Moral der Dummen und der Schwachen!"

Wenn sich der Mensch dieser Einsicht fügt, was hat er dann den Spinnen, Hechten und Wölfen voraus? Dann handelt er nur bewußt nach demselben Gesetz, nach dem jene unbewußt leben. Merkwürdig, wie eine solche Stunde erzwungener Stille, (die anderen schlafen immer noch,) zu den letzten Fragen führen kann. Menschsein heißt doch wohl: Frei sein, in seinen Entscheidungen sich nicht das Gesetz des Handelns von der Umwelt aufzwingen lassen? Aber ist nicht das Gesetz der Liebe, das das Christentum verkündet, erst recht etwas Fremdes, von außer her herangetragen, aufgezwungen, ein hartes „Du sollst"? Fremd und unnatürlich schon deshalb, weil es nicht zu der Natur dieser Welt paßt, in der Gesetz gilt, daß immer der Stärkere Recht hat?

Nun wird es aber wirklich zum Aufstehen. Die Morgensonne fällt jetzt breit und strahlend Hüttenfenster herein. Empfange ser Auge nicht das Licht von her, wir hätten nicht die Fähigkeit zum Sehen. Es ist ja nicht so Rücksicht, Vergebung, Liebe gar fremde Elemente dieser Welt Das Licht der Liebe ist ja von her in diese Welt gekommen werden angestrahlt von Gottes von seiner Liebe. Das ist doch uns die Botschaft von dem Gottes Jesus Christus sagt. An uns in unserem Leben, unserem ten, Tun und Handeln etwas strahlen von der Liebe Gottes der wir angestrahlt werden.

Rauschende Brunnen auf stillen Plätzen

Plauderei über ein romantisches Kleinstadtgeräusch

Das behagliche Rauschen der Brunnen in fränkischen Städten und Dörfern gehört ebenso zu den Eigenschaften dieser Landschaft wie die braungebälkten Fachwerkhäuser, nur mit dem Unterschied, daß sich hinter den Hauswänden tatsächlich noch Leben findet, während man Wasser hinter den hübschesten Brunnenwänden oft vermißt. Gewiß, der Brunnen hat seine Bedeutung eingebüßt, seit die Wohnungen mit eingebauter Hauswasserleitung geliefert werden, und gar jetzt, wo aus dem Küchenspringbrunnen nach Belieben kaltes und heißes Wasser gluckst, haben die Brunnen auf den Straßen nur noch dekorative Bedeutung.

Vorbei sind die Zeiten, an denen sich in den Abendstunden die Mägde am Brunnen trafen, um dort miteinander zu schäkern und mit Nachbars Schorsch oder Hans ein paar verschämte Worte zu wechseln. Wilhelm Müller hätte vermutlich in unserer Zeit keine Gelegenheit mehr, sein zum Volkslied gewordenes „Am Brunnen vor dem Tore" zu dichten, und Franz Schubert hätte es dann nicht vertonen können. Über Hauswasserleitungen fällt niemanden ein, ein Gedicht zu verfassen, es sei denn, ein sarkatisches, das sich mit dem übermäßigen Chlorgehalt des Wassers befaßt, in der Lokalzeitung erscheint und an die Stadtverwaltung gerichtet ist.

Unzählbar sind die Formen, unter denen das Wasser aus der Erde dringt, um im Brunnen von Menschenhand gefaßt zu werden. Als Kaiser Mathias im Gatterhölzl bei Wien bei einer Jagd eine klare Quelle entdeckte, rief er begeistert aus: „Das ist ein schöner Brunnen." Ob er wußte, daß damit der Name jenes Schlosses geboren war, das diesem Ort später den berühmten Namen gab? Schönbrunn – im Park, der sich rings um das Schloß erstreckte, findet sich die kühle Quelle noch heute.

Es scheint, daß Kaiser und Könige auf ihren Jagden ein besonderes Glück bei der Entdeckung von Quellen hatten. Denn eine nicht viel weniger bekannte Quelle entdeckte Kaiser Karl IV. bei der Jagd auf einen Hirsch im Tal der Tepl. Weil es eine heiße Quelle war, die heilkräftige Wirkung besaß, gründete der kaiserliche Hirschjäger an dieser Stelle eine Stadt, die sich zu einer berühmten Badestadt entwickelte und nach ihrem Entdecker Karlsbad genannt wurde. Der Hirsch, der vor dem kaiserlichen Jagdspieß in begreiflicher Sorge um sein Leben floh, war zu ewigem Gedächtnis über dem Tal auf einem Felsen nachgebildet.

Mühelos ließe sich die Zahl der auf die merkwürdigste Weise gefundenen Quellen vermehren.

Nicht immer freilich ist auch dort eine Quelle, wo ein Brunnen steht. Man sieht es so einem rauschenden Brunnen nicht an, ob sein Wasser aus großer Tiefe mit einer Pumpe ans Tageslicht befördert oder durch ein ausgedehntes Röhrensystem von weither geleitet wird. Diese gelinde Vortäuschung falscher Tatsachen entwuchs zuweilen der Notwendigkeit, geboren aus Mangel an örtlichem Wasser, und kam über die berühmten römischen Wasserleitungsbauten auch in unseren germanischen Norden. Manchmal war auch nur der Wunsch entscheidend, zur schönerung des Stadtbildes Landschaft dorthin Wasser zu leiten, sich ursprünglich keines befand. Wie Phantasie doch diese Künstler Ich lasse mir noch einreden, daß runden Mäuler steinerner Fische Wasserspeier verwendet wurden das Wasser aus dem grämlich ge ten Mündern geschwänzter Najaden Nixen sprudelte. Was aber sollte dazu sagen, wenn grimmige, wehrte Rachen von Löwen oder fanten zu Wasserspeiern wurden, als Embleme für ein Element zu die indem sie sich ebenso unwohl wie der Fisch in der frischen Luft?

Es bleibt uns nur übrig, die nen, die in unseren Städten stehen nehmen, wie sie sind: als Zierat Prunkstücke einer Zeit, die das liche mit dem Angenehmen besser verbinden wußte als wir Lebenden. ich wundere mich doch immer ein wenn ich irgendwo an einer hübschen Ecke, an einem stillen Plätzchen uralten Brunnen finde, der versta ist. Trauriger Anblick, der an stümmelung gemahnt, so daß ich hintreten möchte, um wie Moses die Mauer zu schlagen, damit die le wieder sprudele, die steinerne trappe wieder köstliches Leben gewä

Salerno mit Herz

Aus dem sangesfrohen Italien

Fünfzehn Kilometer nach Neapel stand ein Mädchen an der Straße und winkte. Ich drückte aufs Gas. Meine Frau aber griff mir ungestüm ins Lenkrad. „So halte doch!" rief sie empört. „Hast du denn nicht die Augen dieses Mädchens gesehen?" Als hätte ich Zeit, auf Mädchenaugen zu achten! Aber gehorsam bremste ich. Und schon kam die Kleine in dem knallroten Kleidchen herangehopst. „Salerno!" knickste sie und schwang sich gewandt in den Wagen. Kaum hatte sie sich die Polster zurechtgeschoben, begann sie zu singen. Diese reizende Stimme — meine Frau war entzückt. Ich weniger; denn die Kleine sang nicht, wie man singt, wenn einem froh zumute ist, sie sang so laut, als müßte sie sich vor einem großen Publikum produzieren. Doch was half das? Meiner Frau gefiel es.

Aber ein paar Kilometer weiter brach die Kleine plötzlich ihr Geträller ab und tippte mir mit dem Finger auf die Schulter. „Die zweite Stimme!" rief sie, beugte sich aus dem Fenster und schrie „Raffaelo!" Der schwarzlockige Junge, der dort an einer Pinie lehnte, warf sogleich beide Arme in die Luft. „Olivia!" winkte er und sprang auf die Straße. „Das ist wohl dein Bruder, dein Fratello?" fragte meine Frau teilnehmend. Die Kleine nickte. Ich bremste. Raffaelo sprang in den Wagen und räusperte sich kräftig. „La Rondinella!" verkündete er und blickte dabei Olivia fest in die Augen. Dann gaben die beiden das Lied von der kleinen Schwalbe zum besten, die sich verflogen hat und nicht mehr heimfinden kann. Meine Frau versteht nicht viel italienisch. Aber es genügte, um völlig gerührt zu sein. „Ach, diese Aermsten", seufzte sie, „vielleicht haben sie auch kein Heim mehr wie diese Schwälbchen!" Mitten in dem rührseligen Lied jedoch hielt Olivia wieder ein und tippte mir abermals auf die Schulter. „Lucia!" rief sie, „die dritte Stimme!"

Und wieder stand etwas Kleines, aufdringlich Rotes an der Straße. „Habt ihr noch viele Geschwister?" fragte ich ungeduldig und bremste zum dritten Male. Doch meine Frau strahlte vor Entzücken, und als Lucia mit ihrer dünnen, schrillen Kinderstimme in das Lied der anderen einfiel, rief sie begeistert: „Ein Terzett! Was sagste du nun?"

Ich sagte nichts. Ich war nur froh, als endlich Salerno in Sicht kam. Hundert Lire, dachte ich, genug für diese musikalische Darbietung! Aber ich sah wohl, wie meine Frau den Kleinen noch etwas zusteckte. Sie ist eben musikalischer als ich.

„Komm!" rief sie und eilte den Kleinen nach, die in eine der alten Gassen einbogen und über die offene Stiege hinaufsprangen.

Eine derbe, resolute Frau stand in dem Raum, nahm den Kleinen das Geld ab und strich die Scheine glatt.

Da hatte uns Raffaelo erspäht. Die Türe wurde aufgerissen. Wie alte Freunde wurden wir begrüßt. „Oh, der gute Signore!" rief sie, „der mir meine Kinder wieder in das Haus gebracht hat! Sie waren unterwegs, um Pilze zu suchen. Aber ein schlechter Sommer für Pilze, viel zu trocken!" Sie sank in den Lehnstuhl, stöhnte und griff sich ans Herz. „Verzeihen Sie, Signorina, aber ich bin krank, schwer krank, kann mich kaum mehr bewegen. Oh, es ist das Herz, ja, das Herz. Aber Kinder kommt, singt den Herrschaften noch ein Liedchen."

Freilich, den letzten Akt hat meine Frau nicht erlebt. Den erlebte nur ich allein; denn ich wollte dem raffinierten Spiel auf den Grund gehen. „Ich habe meine Handschuhe oben vergessen!" erklärte ich und sprang ins Haus zurück.

Da sah ich die gute Mamina, die sich kaum mehr bewegen konnte, aufgeregt in der Küche herumschießen. „Fort mit euch!" brüllte sie und jagte die Kinder in den Hof hinunter. Dort stand ein Mann, vermutlich der Vater, kurbelte eben den Motor an u. verstaute die Kinder in seinem uralten Ford. „Bring sie an die gleichen Plätze, Valentino!" schrie ihm Mamina nach.

„Nun, was sagst du? War das nicht ein entzückendes Erlebnis? Ach, hier in Italien macht man eben alles mit Herz", sagte meine Frau, als ich zurückkam.

„So ist es", schloß ich, „Salerno mit Herz!"

Seltsamer Vormittag

Es war an einem Montag als ich wieder einmal in die Landeshauptstadt gefahren war. Ich hatte nichts anderes vor, als einige Besorgungen zu machen und ahnte nicht, daß ich zwei Erlebnisse haben sollte, die in den Bereich des Zufalls und jenen der Versuchung einzuweisen sind; und daß als drittes eine kleine Episode sich anschließen sollte, die – so unscheinbar sie ist – ein beziehungsvolles Symbol enthält.

Als ich das große Kaufhaus früh am Morgen betrat, bemerkte ich, daß eine Gruppe von Verkäuferinnen erregt eine ihrer Kolleginnen umstand. Man sprach heftig auf einander ein, und jenes Mädchen, das den Mittelpunkt bildete, zeigte alle Merkmale tiefer Betrübnis. Dem Gespräch entnahm ich, daß es sich um den Verlust von Geld handeln mußte; und auf eine Frage erfuhr ich, daß jene traurig gestimmte am Sonntag die Kirche ihres Vorortes besucht u. bei diesem Kirchgange eine kleine Tasche mit einem Betrag von fünfundsiebzig Mark verloren habe. Für sie ein nennenswerter herber Verlust. Noch während mir die gekaufte Ware verpackt wurde, schlug das Murmeln der Betrübnis, des Fragens und Bedauerns drüben in das Gegenteil um: ich hörte plötzliches Lachen, heftige Laute der Freude, man kam mir jetzt schon mit der neuen Botschaft entgegen, die wunderbar war. Eine Kollegin aus dem gleichen Hause war zufällig an diesem Sonntag zu einer Tante in jenen Vorort, den sie sonst kaum je betreten hatte, gefahren, mit ihr in die Kirche gegangen und hatte beim Verlassen des Gotteshauses die kleine Tasche auf der Erde liegen sehen und aufgehoben.

Ein wenig später betrat ich ein Cafe, gleichzeitig mit mir erklomm ein sehr hübsches junges Mädchen, ein liebenswertes Geschöpf, ein Typ wie man ihm hin und wieder begegnet, die Treppe. Fast war ich bemüßigt, angesichts so reichen Liebreizes, eine Frage zu tun, vielleicht gar das junge Mädchen zu einer Tasse Kaffee einzuladen. O hätte ich es doch getan, hätte ich doch diese Frage an sie gerichtet! Es wunderte mich nämlich, daß das junge Geschöpf nicht nachfolgte, ja überhaupt nicht herein kam. Nun, es mochte umgekehrt sein. Merkwürdigerweise war nun die Bedienung an diesem Vormittag ungemein schleppend, die Bestellung wurde lässig erledigt, und als ich ungewöhnlich lange gewartet hatte, brachte ich Beschwerde an. Ich möge doch hen, sagte die Kellnerin, aber es soeben Unglaubliches geschehen: ein ges Mädchen von 17 Jahren habe Geldtasche der Garderobiere, die auf der Theke der Garderobe geb habe und die Abrechnung vom Sonntag enthielt, an sich zu nehmen sucht, sei aber dabei erwischt und habe heftigen Widerstand gel daß man sie kaum bis zum Eintreffen der Polizei zu halten vermochte. böser, schrecklicher Tagesbeginn!

Wenig später ging ich noch nach lich an einem Bauzaun entlang, dem ich umfangreiche Bauarbeiten te, und beobachtete einen Buben etwa sechs Jahren, der sich vergeb mühte, eine Lücke in dem Zaun entdecken, um hinüberzuspähen. versuchte doch wirklich an dem emporzuspringen, um sich wenn lich, an den Brettern hochzuziehen. unterstützte ihn, dabei, gespannt, che Beobachtungen er wohl würde. Denn scheinbar ging es ihm rum, einen Blick in das verbotene dies zu werfen. Als er wieder auf Boden stand, sagte er lakonisch: Steine!" und ging weiter. Ist das die drastische Formel für unser

Kurz und amüsant

Acht Tage blieb eine Kiste auf Güterbahnhof Bracknell-England weil sie auf fünf Seiten den trug: „Deckelseite – nicht stürzen! Vertreter der Absenderfirma best te sie und erklärte, daß keine Seiten die Deckelseite war und die Kiste gestürzt werden konnte.